

ELEM
entAr
teile

Aus den
Sammlungen

Ansichtsexemplar

1

Fassadenschrank

Rothenburg ob der Tauber, Franken, 1570–1590
Korpus Tanne, mit Eiche furniert und geschnitzt;
Einlagen in Esche, Ahorn, Obstholz, teils eingefärbt;
Eisenblechbeschläge

Dieses repräsentative Möbel verlangt nach einem Platz in einem prächtigen Bürgerhaus, wie diese seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert auch in Süddeutschland entstehen. Handel, Wohlstand, die Entwicklung in der Holzverarbeitung, neue Hobel, feine Sägen und die Lektüre antiker Autoren, hier insbesondere das Werk des römischen Architekten Vitruv, der Schreibern wie Renaissance-Architekten zur Orientierung diente, generieren ein neues Selbstbewusstsein im Mittelstand wie im Handwerk. Zusammen führt dies zur Übersetzung in beispielsweise eine solche Holzarchitektur als Möbel. Eine über zwei Geschosse laufende ionische Pilasterordnung, die das Konsolgesims trägt, die Unterteilung der Fassade in Joche, die Gliederung in Felder durch Nischenarchitekturen mit Giebeln, alles artikuliert sich durch die Eigenart der Hölzer und des erfinderischen Einsatzes neuer Werkzeuge und Verarbeitungstechniken.

Inv. Nr. 31
Schenkung Komitee der kgl. Kunstausstellung

2

Black Kitchen Mistress XIX Messer

Gunther Löbach (1974, Werther)
Braunschweig, 09.2011
Klinge: Damaszenerstahl (1.2842/75Ni8)
Zwischenstück: Chromnickel-Stahl
Griff: Afrikanisches Ebenholz

Der Jahrtausende alten Technik des Schmiedens von Damaszenerstahl hat sich Gunther Löbach verschrieben. Die dezente, oft erst im Spiel des Lichtes sichtbar werdende Struktur hat der Künstler zu einer in unsere Zeit passenden, auffälligen grafischen Präsenz hin entwickelt. Speziell daraufhin zugeschnittene Stahlsorten werden von ihm in einer alten, für seine Ziele modifizierten Faltechnik so zusammengeschiedet, dass plakative Hell-Dunkel-Kontraste entstehen, die weniger an das Changieren von Damast oder Moiré erinnern als an exotische (giftige?) Tiere; dazu passt die angriffslustige Silhouette. Die Hochleistungsklinge macht das ästhetische Werk zum Schneidwerkzeug, zur Waffe.

Inv. Nr. 17130

Besteckserie *mono-a*

Designer: Peter Raacke (*1928, Hanau)
Deutschland, 1958
Hersteller: seit 1959 Seibel Designpartner GmbH, Mettmann
Material: 18-8 Chromnickelstahl

Diese aus einfachen geometrischen Elementen und hochwertigem Edelstahl entworfene Besteckserie war zur Entwurfszeit eine überraschend radikale Form, in der die

Gestaltungsmoderne der 1920er Jahre eine Fortsetzung fand. Sie wurde zu einer der erfolgreichsten deutschen Besteckserien, die bis heute ununterbrochen hergestellt wird. Die Besteckteile werden dabei aus nur einem Stück, dem namensgebenden Monoblock, gefertigt.

Inv. Nr. 15671a-k
Schenkung Dr. Dorothea Rohwedder, Bonn

3

Schale auf Löwenfüßen

Kupferlegierung, graviert, versilbert, vergoldet, Iran,
12./13. Jahrhundert

Das reich mit kufischen Inschriften verzierte Objekt ist im Spiegel mit insgesamt 19 Rundmedaillons versehen, die Motive wie Widder, Fischpaare, Zwillinge, bogenschießende Kentauren und kauernde Gottheiten (?) zeigen. Die Inschriften auf der Fahne alternieren mit Dreiergruppen stilisierter Raubtiere. An der Außenwandung wechseln figürlich dekorierte Medaillons mit Inschriften und Raubtier-Zierbändern ab.

Inv. Nr. 13814

4

Tischleuchte *Tizio*

Designer: Richard Sapper (*1932, München)
Deutschland/Italien, 1972
Hersteller: Artemide
Material: Aluminium, lackiert

Tizio ist zu einer Ikone ebenso funktionaler wie semantisch sinnlicher Gestaltung geworden. Dank der damals neuartigen Niedervolttechnik benötigt sie keine Kabelverbindung zwischen Transformator und Lampe und ist aufgrund ihrer Konstruktion aus zwei Wippen extrem flexibel und transparent. Darüber hinaus ist sie eine der erfolgreichsten Arbeitsplatzleuchten überhaupt und wird in der Form unverändert bis heute hergestellt.

Inv. Nr. D.352
Schenkung Artemide, Mailand

5

garden(egg)chair

Designer: Peter Ghyczy (*1940, Budapest)
Deutschland, 1968
Hersteller: 1972/73 VEB Synthese Werk Schwarzheide in Senftenberg, seit 1998 Ghyczy Selection BV, Niederlande
Material: Kunststoff (Polyurethan), Stoff

Der gebürtige Ungar Peter Ghyczy emigrierte nach dem Ungarn-Aufstand 1956 in die Bundesrepublik, studierte an der TU Aachen Architektur und war von 1968 bis 1972 Leiter der Designabteilung des auf Polyurethan spezialisierten Unternehmens Elastogran in Lemförde. Der Eigentümer Gottfried Reuter verkaufte das Unternehmen 1972 an die BASF und insgeheim die Polyurethan-Technik einschließlich des Sesselentwurfs auch an die DDR. Dort entstanden etwa tausend Exemplare, so dass der Entwurf

oft fälschlicherweise als DDR-Design angesehen wird. Das „Gartenei“ besteht aus einer harten Schale und einem weichen Kern und war als wetterfestes Möbel sowohl für den Innen- wie für den Außenbereich konzipiert, wobei die Polster nicht abgenommen werden müssen, sondern durch eine klappbare Rückenlehne vor Regen geschützt sind. Der futuristisch wirkende Entwurf ähnelt dem ein Jahr zuvor herausgekommenen Sessel Pastilli des Finnen Eero Aarnio.

Inv. Nr. D.1113

6 Kanne

René Jules Lalique (1860, Ay, Marne – 1945, Paris)
Paris, Frankreich, 1901–1903
Bronze, gegossen, grün patiniert; Glas, hineingeblasen

Die Freundschaft zwischen René Lalique und Auguste Rodin mag in der Gestaltung dieser einzigartigen Bronzekanne einen Ausdruck gefunden haben. Die außergewöhnlich dynamische Komposition aus flach ausgebildeten Stämmen und Zweigen, die sich im Henkel zum vollplastischen Ast entwickeln, bindet ringende und kämpfende Figuren um den Kannenkörper. Virtuoso experimentiert Lalique mit farblosem Glas, das, heiß in das Bronzeskelett hineingeblasen, aus den Öffnungen blasig hervortritt. Auch hier gelingt es dem Künstler, die Emotionalität der Darstellung durch die Materialwirkung zu steigern.

Inv. Nr. 13052

7 Grandfather

Rayah Redlich (1946, Haifa – 2002, Jerusalem)
Jerusalem/Israel, 1990
Steinzeug, gedreht, geschnitten, geritzt, bemalt und glasiert

Als Kind deutschstämmiger Eltern sind Leben und künstlerischer Werdegang für Rayah Redlich, die der ersten jüdischen Generation angehörte, die nach dem Holocaust geboren wurde, maßgeblich politisch geprägt. Ihr Werk ist bildhauerisch und konzeptionell, das Material Ton mit seiner Beziehung zum Gefäß essenziell. Zentrales Thema der Künstlerin, die sich selbst als aus Teilen bestehend beschrieb (Teile, die sie als Väterteil und Mutterteil, Feindteil, israelischer und jüdischer Teil ihres Selbst bezeichnet), ist das Fragment. Werkzyklen mit Titeln wie „Fragments of Fragments“, „Fallen Halos“ oder „Beauty of Incompleteness“ beschreiben auf poetische Weise ihre lebenslange Arbeit an der Thematik der Unvollkommenheit. Mit „Identities“ beginnt ihre Arbeit an den Gefäßfragmenten. Sie generiert ihr eigenes ikonografisches Vokabular aus dem Topos Gefäß. Sie schneidet zunächst Gefäße in Hälften, operiert – mit der Dualität des Gefäßkörpers, der geschlossenen, hermetischen Außenansicht und dem – üblicherweise dem Blick wenig zugänglichen – Innenleben, das birgt und verbirgt.

Inv. Nr. 16587

Schenkung Dr. Gisela Freudenberg, Weinheim

Ein Paar Deckelvasen

Porzellan, polychromer Überglasurdekor, Japan, Arita, Kakiemon-Werkstatt, ca. 1670–1690

Die beiden prachtvollen Vasen entstammen der Zeit, in der aufgrund der Unruhen nach dem Fall des Ming-Reiches das chinesische Porzellanzentrum Jingdezhen zerstört und damit Chinas Monopol im Porzellanexport gebrochen war. Das japanische Arita übernahm damals vorübergehend die Führungsrolle in diesem lukrativen Exportgeschäft nach Europa. Der warme Rotton der Emailfarben, die in einem zweiten Brennvorgang über der Transparentglasur aufgetragen wurden, weist die Stücke als Produkte der Kakiemon-Werkstatt aus.

Dauerleihgabe Werner Reimers Stiftung, Bad Homburg

8 Große Altarvase

Bronzeguss, China, Qing, Qianlong-Mark und -Periode (1736–1795)

Die Größe und künstlerische Qualität weist diese außergewöhnliche Vase als ein Meisterwerk aus, das wohl für das chinesische Kaiserhaus bestimmt war. Für den imperialen Geschmack der Ära Qianlong typisch ist neben der monumentalen Größe die synkretistische Kombination archaischer Motive, wie der Henkel in Form stilisierter Drachen oder das Zikadenband am Fuß mit dichtem, überwiegend floralem und geometrischem Dekor auf der Wandung.

Inv. Nr. 16922

9 Sessel Nr. 422 *Diamond Chair*

Design: Harry Bertoia, (1915, San Lorenzo, Pordenone – 1978, Barto, Pennsylvania) USA, 1952–1953
Hersteller: Knoll Associates, Inc., New York
Material: lackierter Stahldraht, Rundstahl, Gummi

Parallel zum „Wire Chair“ des Eames Office entwarf Harry Bertoia einen Sessel aus verschweißten Drähten, allerdings mit einer weit ausgreifenden Sitzschale. „Wenn man auf diese Sessel schaut, so bestehen sie größtenteils aus Luft und wirken wie eine Skulptur. Der Raum geht durch sie hindurch“, kommentierte der Gestalter selbst seine Entwürfe. Die sich durch die überschneidenden Drähte ergebenden Rauten und das Gestell aus Rundstahl erinnern dabei an einen geschliffenen Diamanten.

Ray und Charles Eames und Harry Bertoia lernten sich an der Cranbrook Academy kennen, wo dieser von 1939 bis 1943 die Metallwerkstatt leitete. Anschließend wurde er Mitarbeiter bei den Eames in Kalifornien und war wesentlich an der Entwicklung der „Plywood furniture“ beteiligt. Darüber enttäuscht, dass seine Miturheberschaft nicht gewürdigt wurde, verließ er das Studio 1946 und war seit 1950 mit großer Gestaltungsfreiheit und eigenem Atelierhaus für das Unternehmen Knoll Associates in Pennsylvania tätig. Nach einer ganzen Serie von Drahtstühlen für Knoll wandte sich Bertoia ausschließlich der freien Kunst zu und hatte mit seinen Draht- und Klangskulpturen großen Erfolg.

Sowohl Charles Eames als auch Harry Bertoia beanspruchten für sich die Urheberschaft an den „Stühlen aus Luft“.

Inv. Nr. 15000

10

Ausstellungsplakat Květa Pacovská

(*1928, Prag), tschechische Künstlerin
Stadtbibliothek Leipzig
Leipzig, 1997
Siebdruck

Květa Pacovská ist für ihre Verbindung von moderner Kunst und Bilderbuch international bekannt. Die Wechselwirkung von Kunst und Buch bestimmt ihr Werk. 2007 widmete ihr das Museum für Angewandte Kunst Frankfurt eine umfangreiche Ausstellung. Ihre Arbeiten verfolgen in einer herausragenden Art und Weise die Ausdrucksmöglichkeiten von Buchkunst in der Spannweite von Malerei, Collage, Skulptur, Grafik und Typografie. In den 1960er Jahren begann sie Kinderbücher zu illustrieren und entwickelte Künstlerbücher für Kinder, die sie gerne mit der Aussage „Ein Bilderbuch ist die erste Galerie, die Kinder besuchen“ kommentiert. Dabei verarbeitet sie Tendenzen der abstrakten Moderne und weist Berührungspunkte zum Post-Minimalismus auf.

In diesem Plakat zu ihrer eigenen Ausstellung übersteigt sie die Informationsfunktion, die das Medium Plakat definiert, ins Kalligrafische. Dabei drängt sie die Wiedererkennbarkeit der Buchstaben in ein abstraktes Linienspiel, welches den Prozess des Schreibens als ein Modellieren von Linien in der Anmutung eines drahtähnlichen Materials thematisiert.

Inv. Nr. LP KP1
Schenkung der Künstlerin

11

DKR *Wire Chair*

Designer: Ray Berenice Kaiser Eames (1912, Sacramento, USA – 1988, Pacific Palisades, USA) und Charles Eames (1907, St. Louis, USA – 1978, St. Louis; USA)
USA, 1951
Hersteller: Herman Miller Furniture Company, Zeeland, Michigan, seit 1958 auch von der Vitra AG, Basel
Material: Untergestell Stahldraht, verstrebt;
Sitzschale geformt aus verschweißtem Stahldraht;

Nach ihrer ersten erfolgreichen Möbelserie aus verformtem Sperrholz, der „Plywood Group“, suchten Ray und Charles Eames nach einem anderen Material, um körperangepasste Sitzschalen herstellen zu können. Anlass war die Wettbewerbsteilnahme am „International Competition for Low Cost Furniture“ des Museum of Modern Art, New York, im Jahr 1948. Dazu verwendete man zunächst die neuartige Fieberglass-Technik und entwickelte die Form einer sog. S-Schale. Die Gestalter unterhielten ein großes Designbüro in Los Angeles, das „Eames Office“, dem von 1943 bis 1946 auch Harry Bertoia angehörte, der später mit seinen Drahtskulpturen als Künstler erfolgreich werden sollte. Die Verwendung von Stahldraht als Nachfolge der Fieberglass-Schalen ist sicher auch auf ihn zurück-

zuführen. Die Verwendung nur eines einzigen Materials für die Basis und für den Sitz gibt dem „Wire Chair“ ein konsequent ganzheitliches Aussehen.

Inv. Nr. D.290
Schenkung Günther Lühr, Köln

12

Radio *TS 502*

Designer: Richard Sapper (*1932, München) und Marco Zanuso (1916–2001, Mailand)
Italien, 1964
Hersteller: Brionvega s.r.l., Italien
Material: Kunststoff, Metall

Das Radio TS 502 von Brionvega ist ein Resultat der langjährigen Zusammenarbeit von Sapper und Zanuso, die von 1958 bis 1977 andauerte. Während der 1960er Jahre dominierten sie gemeinsam das TV- und Audio-Design dieses Unternehmens und entwickelten Geräte, die wegen der winzigen Elektronikteile ihrer Zeit weit voraus waren. Kunst und Technik sollten so auf eine neue Weise verbunden werden. So ist auch dieses Radio in geschlossenem Zustand eher eine hermetisch wirkende Kleinskulptur als ein Gerät. Erst geöffnet entfalten sich die Funktionen: Die eine Hälfte enthält die Lautsprecher, die andere die Tasten und Skalen mit geometrisch exakten Radien.

Inv. Nr. D.334

13

Figur einer Dame

Irdenware, Reste kalter Bemalung über weißer Engobe, China, Tang-Zeit, um 850

Figuren dieser Art aus Irdenware gehörten im alten China, vor allem in der Han- bis Tang-Zeit (206 v. – 907 n. Chr.) als Grabbeigaben zu einem mit großem Aufwand betriebenen Grab- und Ahnenkult. Sie sollten der noch im Grab verweilenden Seele des Verstorbenen weiterhin die Annehmlichkeiten seiner irdischen Existenz bereithalten. Die vorliegende Figur ist dem späteren, fülligeren Typus von tang-zeitlichen Frauenfiguren zuzuordnen.

Inv. Nr. 16882
Schenkung Anne Elbrecht

Halsflasche

Dünnwandige Bronze, grüne Patina, Korea, Goryeo-Dynastie (935–1392)

Dünnwandige, ausgehämmerte Bronzegefäße sind charakteristisch für die koreanische Metallkunst der Goryeo-Zeit. Die bauchige Form mit kräftigem Hals und breit ausgestellter Mündung beschreibt eine genuin koreanische, sowohl von China wie von Japan deutlich unterschiedene Formensprache.

Inv. Nr. 15934
Schenkung Margarete Steinbiß, Bielefeld

Kopf der Bixia Yuanjun

Holz, farbige Fassung mit Goldauflage, China, Ming-Zeit, wohl 16. Jahrhundert

Der Kopf gehört zu den qualitativsten Skulpturen der Museumssammlung. Er zeigt die daoistische Gottheit Bixia Yuanjun („Uranfängliche Göttin der azurblauen Wolken“), die als Schutzpatronin für die Geburt hauptsächlich von Frauen verehrt wird. Bixia Yuanjun gilt als eine der Gottheiten des heiligen Berges Taishan. Als „Kaiserin vom Taishan“ taucht sie auch auf volkstümlichen Neujahrsdrucken auf. Gelegentlich wird sie auch mit der buddhistischen Songzi Guanyin, der „Kinder segnenden Guanyin“, in Verbindung gebracht.

Inv. Nr. 13726
Schenkung A. Lenz-Gerharz

14

Teller

Emil Lettré (1876, Hanau – 1954, Berlin)
Berlin, Deutschland, 1935–1940
Silber, vergoldet, getrieben und ziseliert,
Fahne mattgeschlagen
Marke: Signatur: L, auf der Fahne gestempelt

Flacher Teller, dessen mattgeschlagene breite Fahne mit langgezogenen reliefierten Akanthusranken belebt wird. Die leicht körnige Oberfläche kontrastiert zum glatten vergoldeten Tellerfond. Auf der Fahne Künstlersignatur. Lettré war ein Vertreter der frühen Ideale des Werkbundes, dem er spätestens 1913 beitrug. Er war ein überzeugter Handwerker, der die Maschinenarbeit ablehnte. In den eleganten Proportionen des großen Tellers artikuliert sich die überzeugende und sichere Handschrift eines erfahrenen, weitgereisten Künstlers, welcher bei seinen Aufenthalten in Wien, Budapest, Berlin, Zürich, Nizza, während seiner anderthalbjährigen Arbeit in Paris und München, auf seinen Reisen nach Rom und nach Amerika viel gesehen hatte und seine zeitlos klassizistische Formensprache auch in der Zeit des Nationalsozialismus beibehielt.

Inv. Nr. V.506
Dauerleihgabe Kunstgewerbeverein in Frankfurt am Main e.V.

15

Geißelung Christi

Nach Alessandro Algardi (1602, Bologna – 1654, Rom)
Rom, 2. Viertel 17. Jahrhundert
Silber, gegossen und ziseliert, z.T. vergoldet;
vergoldete Bronze; Marmor; Chalcedon (Martersäule); Holz
(rückwärtiger Teil der Sockeltreppe)

Die Geißelung Christi zählt, wie die Kreuzwegstationen, zu den markanten Szenen der Christuslegende. Ihre vollplastische Ausführung im Kunstammerformat in Bronze und gern auch in Silber ist typisch für die Zeit der Gegenreformation, der Erstarkung der römisch-katholischen Kirche. Verwendungen mit Schubladen in dem sorgfältig abgetreppten Sockel zur Bewahrung von Reliquien sind überliefert. Diese Figurengruppe steht auf ihrem sorgfältig profilierten, aus verschiedenen Materialien

aufgebauten Sockelpodest wie auf einer Bühne für den privaten Gebrauch. Christus in elegantem Schmerz und die zwei Schächer in wohlproportionierter Bewegung sind in Bronze von Alessandro Algardi bekannt und wurden vielfach nachgebildet. Die Erweiterung um zwei Putten mit Fanfare und Schriftband und Dornenkrone interpretieren die Szene hin zum Triumph über das Martyrium.

Inv. Nr. 12974

16

Amphore

Irdenware, Aufbaukeramik, Schnurmuster
China, Banpo-Phase, Yangshao-Kultur, 5000 – 4500 v. Chr.

Dieses älteste Objekt der Museumssammlung ist zugleich eines der frühesten Zeugnisse der Welt-Keramikgeschichte, das noch in seiner ursprünglichen Form erhalten geblieben ist. Bemerkenswert ist neben der Schönheit der Form die Funktionalität des Gegenstandes: Beim Wasserholen wurde das Gefäß mit an den Henkeln befestigten Seilen in einen Brunnen abgelassen. Die schwere Tülle ließ es zunächst mit der Öffnung nach unten gleiten. Hatte es sich teilweise mit Wasser gefüllt, drehte sich die Amphore wieder aufrecht und konnte, halb gefüllt, nach oben gezogen werden.

Inv. Nr. 15667

17

Altarvase

Blauweißporzellan, China, Ming-Zeit, Wanli-Marke und -Periode (1573–1619)

Das außergewöhnlich große Stück gehörte vermutlich zu einem Set von Vasen für einen Ahnenaltar. Die Gefäßform orientiert sich an archaischen Bronzen, die als Grabbeigaben für hochstehende Persönlichkeiten zum Einsatz kamen. Die Vase stammt aus einer Zeit, in der Porzellan erstmals in größerem Umfang nach Europa exportiert wurde, wo es als Luxusartikel in Chinoiserie-Kabinetten von Schlössern zur Aufstellung kam.

Inv. Nr. 12589

Kendi in Krötenform

Blauweißporzellan, China, Ming-Zeit, Wanli-Periode, 1. Viertel 17. Jh.

Die Form des Kendi, eines Trinkgefäßes für Wasser, stammt ursprünglich aus Indien und gelangte über Südostasien nach China. Chinesische Kendis aus Porzellan in Tierformen erfreuten sich als Exportartikel im Vorderen Orient und Europa großer Beliebtheit. In der Museumssammlung belegt ein Kendi aus Frankfurter Fayence den Versuch, derartige Formen in Europa zu imitieren.

Inv. Nr. V.183
Dauerleihgabe Kunstgewerbeverein in Frankfurt am Main e.V.

Gefäß in Krötenform

Fayence, weiße Glasur, blaue Bemalung
Frankfurt am Main, Deutschland, um 1680

Die Form geht ursprünglich zurück auf das *kendi*, ein in Südasien verbreitetes Gefäß zum Trinken von Wasser. Durch den florierenden Seehandel kamen derartige Gefäße bereits seit dem 12./13. Jahrhundert nach China, wo man später, für den Export nach Europa und in den Vorderen Orient, die Form mit Tierkörpern wie Elefant oder Kröte variierte. Porzellane wie das nebenstehende Kröten-*kendi* aus dem China der späten Ming-Zeit waren Vorbilder für das hier gezeigte Fayence-Imitat, das in Frankfurt um 1680 entstand.

Inv. Nr. 12234

Oktogonale Halsflasche für Reiswein

Blauweiß-Porzellan, Korea, Ende Joseon-Dynastie, um 1900

Die vier chinesischen Zeichen in den Kartuschen lauten: „Flasche für das Opferritual mit dunklem Wein“. Der auf das altchinesische Buch der Riten (*Liji*) verweisende Begriff „dunkler Wein“ bedeutet „Opferwasser“, was nahelegt, dass es sich bei der Flasche mit leicht schrägem Hals um ein Libationsgefäß für den rituellen Gebrauch handelt.

Inv. Nr. 14625

Jue mit Standteller

Blauweiß-Porzellan, China, Qing-Zeit, Qianlong-Marie und -Periode (1736–1795)

Der Dreifuß ist die Nachbildung eines archaischen Bronzegefäßes für Weinopfer (*jue*). Seine Füße sind eingepasst in die Nischen eines Wellengebirges, das auf die Inseln der Unsterblichen im Ostmeer verweist. Passend hierzu der Dekor mit Kranichen in Wolken, den Reittieren der Unsterblichen. In seiner Eleganz und perfekten Ausarbeitung erweist sich das Stück als Porzellan für den gehobenen innerchinesischen Markt des 18. Jahrhunderts.

Inv. Nr. 10799
Schenkung Carl Cords, Zoppot

Kendi

Quarzfrittenkeramik, Schwarz und Kobaltblau unter Glasur, Iran, 17. Jahrhundert

In der Zeit nach dem 13. Jahrhundert stellen vollplastisch gestaltete Gefäße in der Produktpalette iranischer Keramikmeister eine Ausnahme dar. Das Trinkgefäß in Form eines Elefanten verdankt seine Entstehung der China-Mode des 17. Jahrhunderts. Es ist die iranische Kopie eines chinesischen Vorbildes. Für die Beliebtheit dieser Form spricht, dass sich allein in den Beständen des Topkapi-Palastes in Istanbul bis heute zehn chinesische Elefanten-Kendis erhalten haben.

Inv. Nr. 15549

Teller

„Kraak“-Porzellan, kobaltblauer Unterglasurdekor
China, Ming-/Qing-Übergangszeit, Mitte 17. Jahrhundert

Der Begriff „Kraak“ geht vermutlich auf die schweren portugiesischen Transportschiffe zurück (*caracca*, von arabisch *qaraqir*), mit denen die ersten Exportporzellane nach Europa kamen. Im Vergleich zu hochwertigem Porzellan für den innerchinesischen Markt waren sie eher minderwertig, erfreuten sich jedoch im fernen Europa größter Beliebtheit. Das hier gezeigte Stück stammt aus einer Zeit, die als eine Art Interregnum bezeichnet werden kann, in der mit neuartigen Formen und Dekoren experimentiert wurde.

Inv. Nr. 10547
Schenkung Carl Cords, Zoppot

18

Großer Schultertopf

Blauweißporzellan, China, Jingdezhen/Provinz Jiangxi, Ming-Zeit, Ende 15./Anfang 16. Jh.

Bei diesem ungewöhnlich großen, exquisit gearbeiteten Stück handelt es sich um ein Porzellan von kaiserlicher Qualität, das den höchsten Standards der Porzellankunst in der vom Hof betriebenen Manufaktur Jingdezhen entsprach. Der Dekor, entsprechend dem Stil der mittleren Ming-Zeit in klar horizontal gegliederte Zonen aufgeteilt, zeigt im Hauptfeld auf der mittleren Ebene Szenen aus dem Leben chinesischer Hofdamen. Eine besonders reizvolle Szene zeigt diese in prachtvoller Kleidung beim Fußballspiel.

Dauerleihgabe
Sammlung Alfons Mumm von Schwarzenstein

19

Vier Jahreszeiten – Herbstmond über dem Empfangszimmer

Nishimura Shigenaga (1697?–1756)
Ukiyoe-Holzschnitt, handkoloriert, Japan 1725–1730

Bei diesem Blatt handelt es sich um ein herausragendes Werk Shigenagas, das sich durch die Frische und Schönheit seiner Kolorierung und die Poesie seines Designs auszeichnet. Eine Kurtisane mit einer Pfeife in der Hand blickt gedankenverloren auf den Vollmond. Der Dekor ihres Kimonos mit schlichten Pflanzen wie Bambus, Pflaumenblüten und Nelken und einer strohgedeckten Hütte unterstreicht den Gesamteindruck ländlicher Idylle.

Inv. Nr. 17306, Kat. „Helden der Bühne...“, Nr. 54,
Sammlung Otto Riese, erworben 2012

Four Seasons – Autumn Moon above the Reception Room
Nishimura Shigenaga (1697?–1756)
Hand-coloured *ukiyo*e print, Japan, 1725–1730

20

Shinohara aus dem Hause Tsuruya Aus „Wettstreit der Schönheiten aus den Freudenvierteln“

Chōkōsai Eishō (tätig 1793–1798)
Ukiyoe-Holzschnitt, Japan, ca. 1795

Dieses beeindruckend schöne Porträt gehört zu einer Serie von mindestens zehn *ōkubi-e* („Groß-Kopf-Bildern“) von Schönheiten des Yoshiwara, die von Eishō und Eiri entworfen und von Yamaguchiya Chusuke herausgegeben wurden. Die Verwendung von Glimmer (*kirazuri*) geht zurück auf die Publikation von Katsuma Ryūsuis Fisch-Album *Umi no sachi* im Jahr 1762 und wurde von Utamaro in den späten 1780er Jahren wieder belebt. Die dargestellte Kurtisane war eine Malschülerin von Hosoda Eishi.

Inv. Nr. 17384, Kat. „Helden der Bühne...“, Nr. 154,
Sammlung Otto Riese, erworben 2012

Shinohara of the Tsuruya
Chōkōsai Eishō (active 1793–1798)
Ukiyoe print, Japan, c. 1795

21

Der alte Eijudō Hibino mit Einundsiebzig (Porträt des Verlegers Nishimuraya Yohachi)

Utagawa Toyokuni (1796–1825)
Ukiyoe-Holzschnitt, Japan, 1799

Neujahrsblatt zum Jahr 1799, vermutlich ein Privatdruck. Es zeigt den 71-jährigen Nishimuraya Yohachi in winterlicher Kleidung, wie er zu Neujahr einen Text rezitiert. Kimono und Überwurf tragen als Muster die Zeichen *ju* („Langes Leben“). Hinter dem Bettzeug sind auf einem Stellschirm die „Drei Glück bringenden Neujahrsträume“ dargestellt: Fuji, Falke und Auberginen. Eines der wenigen *ichimai-e* (Einblatt-Drucke) des 18. Jahrhunderts, das weder *bijin* (schöne Frauen) noch Schauspieler darstellt.

Inv. Nr. 17392, Kat. „Helden der Bühne...“, Nr. 159,
Sammlung Otto Riese, erworben 2012

Old Eijudō Hibino at Seventy-one
(Portrait of the Publisher Nishimuraya Yohachi)
Utagawa Toyokuni (1796–1825)
Ukiyoe New Year's print for 1799

19–21

→

Der Ankauf der *Ukiyoe*-Holzschnitte ist ein Projekt der KGV gemeinnützige Stiftungsgesellschaft mbH in Zusammenarbeit mit dem Museum Angewandte Kunst und wurde ermöglicht durch die großzügige Förderung von: Kulturstiftung der Länder, Berlin / Bankhaus Metzler, Frankfurt am Main / Kunstgewerbeverein in Frankfurt am Main e. V. / Hessische Kulturstiftung, Wiesbaden / Stadt Frankfurt am Main / Stiftung Polytechnische Gesellschaft, Frankfurt am Main / Frankfurter Sparkasse / Marga Coing-Stiftung / Kuraray Co., Ltd., Tōkyō und Ōsaka / Georg und Franziska Speyer'sche Hochschulstiftung / Trudel Klefisch, Köln

Reiseapotheke

Silbergerät: Hans Fend (um 1575–1641) und Jerg Marquart (Meister um 1584–1622); spätere Ergänzungen: Meister „PM“, Salzburg, Anfang 19. Jh.?.; Josef Fuchs (1803–1828, Wien)

Silberreliefs: Jeremias II. Flikker (Meister um 1610–1647) nach Vorlagen von Matthias Walbaum (1554–1632) Augsburg, um 1620

Kasten aus schwarz gebeiztem Holz, weinroter Stoff, silberne Bordüren; Silberbeschläge, teilvergoldet, getrieben, gegossen; Glas- und Silbereinsätze, teilvergoldet; Dosen aus bemaltem Elfenbein; Landschaftsmotiv in Ölmalerei auf Metallgrund

Seit dem 16. Jahrhundert war Augsburg berühmt für seine Silberschmiede- und Möbelkunst. Als Handelsmetropole verfügte die Stadt nicht nur über die kostbarsten Materialien, diese lagen auch als Halbzeuge vor, Ebenholzfurnier, gegossenes und getriebenes Silberdekor, rote Seidenlitzten oder marmorierte Buntpapiere für die Ausfütterung.

Eine außergewöhnliche Allianz sind diese beiden Künste in Rundum-Kompositionen silberbeschlagener Kabinettschränke eingegangen. Die heute noch beeindruckende, zu ihrer Zeit hochgeschätzte sinnliche Qualität entwickelt sich aus dem Kontrast zwischen dem tiefschwarz schimmernden Fond und dem blitzenden filigranen Silberdekor aus durchbrochenem Gitterwerk in Schweiwerk-Ornamentik, Rosetten sowie allegorischen Reliefplatten, dem raffinierten Wechsel zwischen Vermeille und Silber und nicht zuletzt der effektvollen Ausfütterung in Rot mit Spitzenbordüren. Eine Augsburger Besonderheit ist zudem die Komplettausstattung der luxuriösesten unter den Kabinettschränken in der Idee einer Raritätensammlung als Abbild der Welt. Das als Reiseapotheke ausgestattete kleine Kabinettschränkchen, versehen mit Schraubgläsern, Deckeldosen, Schalen sowie Geräten aus Silber und bemaltem Elfenbein ist eine zauberhafte Kleinversion dieses Konzeptes, sodass es nicht wundert, dass ein Vergleichsstück des Zaren Peter I. heute in der Eremitage in Leningrad aufbewahrt wird.

Inv. Nr. 2979

Schenkung Samuel Goldschmidt, Frankfurt am Main

Kabinettschrank

Adam Eck (1604–1664), zugeschrieben
Eger, Böhmen, 1665–1675

Korpus Tanne zum Teil mit Ebenholz furniert.

Reliefintarsien aus verschiedenen, teils gefärbten Obsthölzern. Tischgestell 19. Jh

Eine Spezialität der Stadt Eger war die Reliefintarsie, die hier im Typus des Kabinettschranks mit artifizieller Umrisslinie des wappenbekrönten Giebelaufbaus zur vollen Entfaltung gebracht wird. Adam Eck wird als Begründer und Hauptmeister dieser Intarsie angesehen, deren Bildfelder – Reliefschnitzerei aus verschiedenen, hellen, teils auch gefärbten Obsthölzern – in ihrer Wirkung noch gesteigert werden. Die kontrastreiche Rahmung in Schwarz, meist Ebenholz, sowie die wellig gehobelten sogenannten Flammleisten, die für lebendige Lichtreflexe sorgen, sind Lieblingsstilmittel der Möbelkunst des 17. Jahrhunderts.

Wie immer bei Kabinettschränken, erwartet den Betrachter, in barocker Dramaturgie ereignishaft das Innenleben im Gegensatz zur äußeren Erscheinung. Die Türfüllungen mit höfischen Szenen Figuren in zeitgenössischer Barocktracht und erfreuen uns bis heute –jahrhundertlang vor Licht geschützt – mit ihrer ursprünglichen Farbigkeit. Die sonstigen Bildfelder, von Virgil Solis (1563) mit mythologischen Szenen nach Ovids Metamorphosen illustriert, liefern damals wie heute ausreichend Gesprächsstoff im Diskurs über deren Entschlüsselung und Deutung.

Inv. Nr. 7109

Keßler-Kolligs-Stiftung

L'Ornement Polychrome Albert Racinet

(1825, Paris –1893, Montfort) französischer Zeichner
20 Blatt Ornamentbeispiele verschiedener Epochen,
nach 1873, aus „Das polychrome Ornament“.

Hundert Tafeln in Gold-, Silber- und Farbendruck.
Etwa 2000 Motive aller Stilarten.

Die französische Originalausgabe

„L'Ornement Polychrome“ erschien in Paris ab 1873
Farblithografien

Die ausgewählten Ornamenttafeln von Albert Racinet stellen eine historisch-praktische Sammlung der Ornamente aus aller Welt dar. Über das Dekorative hinaus galten Ornamente im 19. Jahrhundert auch als das authentische Ausdrucksvokabular einer Kultur. Einer Sprache gleich wurden sie als charakteristisch für die jeweilige kulturelle Identität vorgestellt, systematisiert und katalogisiert.

Die erste umfassende Darstellung der „ornamentalen Sprachen aller Völker“ legte Owen Jones 1856 unter dem Titel „The Grammar of Ornaments“ vor. Das Museum besitzt auch dieses umfangreiche Werk.

Die „Ornament-Enzyklopädien“ dieser Epoche repräsentieren den anthropologischen Ansatz, der an das Gestalten und das Kunstgewerbe als ästhetische Disziplin gestellt wurde. Zudem verkörpern sie den Versuch der Verwissenschaftlichung der Ornamente im Sinne eines positiven Wissenschaftsbegriffs. Dieser geht davon aus, objektive und endgültige Aussagen über die Welt leisten zu können, und bestimmte die Museums- und Sammlungsgründungen des 19. Jahrhunderts und ihre Systematik.

Inv. Nr. LO 2041

sowie Ergänzungen aus einem nicht inventarisierten Bestand
Linel-Sammlung, Frankfurt am Main

Bildteppich – Abschnitt eines Rücklakens mit sog. Wildleuten

Basel, Schweiz, um 1460

Leinen und Wolle, gewirkt, B. 180 cm

Dieses Werk aus der Blütezeit der Bildwirkerei Basels erzählt aus dem Leben der sogenannten Wilden Leute, Wesen im Fellkleid, die in der Vorstellung der Zeit außerhalb der zivilisierten Welt lebten, an einem paradiesähnlichen Ort der Versuchung und Bewährung. Die Figuren bewegen sich auf einem Streifen, mit der Darstellung

von Grasbüscheln und vielerlei Blumenstauden, während der rückwärtige Raum wie durch eine Tapiserie oder Tapete mit rapportartig angeordnetem Blattwerk, Granatapfelmuster und Papageien geschlossen ist. Im Zentrum dieses fragmentarisch erhaltenen Stückes steht ein Liebeszauber, der aus Quellen überliefert ist und hier in den schwungvoll geschlungenen Spruchbändern erläutert wird. Er: „konden ir mich unterwisen, das der Holler nicht wird risen“, sie: willst du stet und fest beliben, so hilf mir, die(sen) Holler zwingen. Mit „Holler“ ist der Holunder gemeint, mit „zwingen“ die Kultivierung durch Pfropfen und damit symbolisch „die Liebe binden“, die Treue gewinnen.

Inv. Nr. 74

Schenkung J. G. Oppenheim, Frankfurt am Main

26

Wassernapf

Heller Steinzeugscherben, gedreht, *sancai*- („Drei Farben“-) Glasur
China, Tang-Zeit, 7. – 8. Jahrhundert

Das Gefäß hat eine für die Keramik der Tang-Zeit typische gedrückte Kugelform. Sehr reizvoll kontrastiert die klare, einfache Form mit der spontanen Lebendigkeit der *sancai*- („Drei Farben“-) Glasur. In der Grabkeramik dieser Epoche, bei Gefäßen ebenso wie bei figürlicher Keramik, waren derartige, in den Farben Honiggelb und Grün auf hell beige-farbenem Grund aufgetragene Bleiglasuren weit verbreitet. Die Farben wurden wässrig-dünn mit lockerem Pinsel aufgetragen; die zufällig entstehenden Tropfspuren waren dabei bewusst einkalkuliert. Ein ursprünglich vorhandener Deckel ist verlorengegangen.

Inv. Nr. 16893

Schenkung Annelotte Elbrecht

CAVTOR CAVENDO CAPITVR

(Der Vorsichtige wird trotz seiner Vorsicht gefangen)

Trinkgefäß in Gestalt eines Hirsches

Hans Ludwig Kienle (Meister ab 1649) ?

Ulm, 2. Viertel 17. Jahrhundert

Silber, gegossen, getrieben, ziseliert, graviert, punziert, gegossen. Teilvergoldung; Koralle
Sockel: Kupfer, versilbert

Ausgefallene Formen für Trinkgefäße, sogenannte Willkommen, sind typisch bis ins Mittelalter und gehen mit verschiedensten Trinksitten einher. Die kostbare Ausgestaltung in Silber in Form eines springenden Hirsches mit einem Geweih aus Koralle erfüllt die höchsten Ansprüche an die Auswahl der Materialien wie auch an die Handwerkskunst. Dieser Hirsch mit seinem lebendig ausgearbeiteten Fell ist von besonders gelungener Proportion und weist einige humorvollen Details auf, wie die Mohrrübe im Maul oder, zu seinen Füßen, die Schildkröte mit beweglichen Beinchen, die man sich beim Leeren des Gefäßes möglicherweise zappelnd vorstellen darf. Die Inschriften auf dem Sockel wie auf dem Halsband, das die Naht des abnehmbaren Kopfes kaschiert, warnen bei aller Freundschaft vor zu viel Vertrauen.

Inv. Nr. W.M.F20

Gefäß mit Schöpfkelle

Chunghi Choo (1938, Inchon/Südkorea)

USA, 1987

Kupfer versilbert

Marke: Künstlersignatur auf der Rückseite

Dieses Objekt ist ein typisches Kind globaler Zeiten. Silberschmiedekunst gehört ebenso wenig zu den traditionellen koreanischen Handwerkskünsten wie eine Sauciere mit Schöpflöffel zum koreanischen Essen. Viel koreanisches Formgefühl hat hier jedoch die Gestaltung beeinflusst und sich nicht von der Strenge westlicher Maßstäbe irritieren lassen. Die Lieblichkeit naturhafter Züge ist kein Tabu mehr – ein Blütengefäß ist entstanden, mit einem Blütenstempel als Löffel.

Inv. Nr. 15543

Schenkung Hans Albrecht und Renata Sack, Iowa/USA

27

Flaschenvase

Dickes opakes, safrangelbes Glas; Schnittdekor
China, Qing, Mitte 18. Jahrhundert

Die hohe Flaschenvase ist in einer für die kaiserlichen Werkstätten des qing-zeitlichen Peking typischen Weise aus opakem Glas gefertigt. Die dem Kaiserhaus vorbehaltene Farbe Gelb, wie auch die sorgsame Gestaltung spricht für die Qualität dieses Stückes. Am Boden ist die Marke *Qianlong nianzhi* / dt.: „hergestellt in der Ära Qianlong“ (1736-1795) eingraviert.

Inv. Nr. 13091

Vasenpaar

Opakes, maisgelbes Glas, China, Qing,
1. Hälfte 18. Jahrhundert

Innerhalb der fast 100 Objekte umfassenden Pekingglas-Sammlung des Museums gehört dieses Vasenpaar zu den frühen und besonders hochwertigen Stücken. Die in zwei Schichten gefertigten Gefäße sind gerade in der Schlichtheit ihrer Formgebung – ein schlanker, langer Hals über einem gedrückten Kugelkörper – von außerordentlicher Eleganz. Unter der Protektion Kaiser Kangxis (reg. 1662-1722) und mithilfe europäischer Spezialisten wurden die Grundlagen für eine neue Blütezeit der zuvor in China wenig verbreiteten Glaskunst geschaffen, die zur Zeit des Jugendstils ihrerseits auf Europa zurückwirkte.

Inv. Nr. 13083/13084

28

Affenkapelle

Entwurf von Otto Pilz (1876-1934), Tierbildhauer
Meißen, Königliche Porzellanmanufaktur, 1908-1912
Porzellan, weiß glasiert, bemalt und vergoldet

Alle lieben die Affenkapelle, ein Orchester, das, bei dieser Instrumentenzusammenstellung, – Klarinette, Tuba, Geige, Bass, Waldhorn, Ziehharmonika, Harfe und Taktstock – nicht unbedingt einen harmonischen Klang erwarten lässt.

Um Klangschönheit geht es ganz offensichtlich nicht. Acht Figuren, jede eine bestimmte Affenart wiedergebend, treten hier als ganz unterschiedlich agierende Charaktere auf. Die Aktionen zusammen mit der bunten Staffierung der Figuren und den heiter gemusterten Gewändern tangieren zwar die Kategorie der Karikatur, bleiben aber viel zu fröhlich-freundlich, um etwas anderes als eine unterhaltensame Zirkusvorstellung sein zu wollen.

Inv. Nr. V.274a-h
Dauerleihgabe Kunstgewerbeverein in Frankfurt am Main e.V.,
Schenkung Kunsthandlung W. Henrich

29

Luther-Bibel der Druckerei Endter

Nürnberg, 1662
Buchdruck, Lederband mit Messingbeschlägen

Von 1641 bis 1768 gab der Verlag Endter in Nürnberg 14 Auflagen einer Bibel heraus, darunter diesen Druck. Diese Bibeln sind als Kurfürstenbibeln bekannt, da sich an die Vorreden die Porträts der Ernestinischen Linie der sächsischen Fürsten anschließen. Diese großformatige barocke Folio-Ausgabe zählt zu den am häufigsten anzutreffenden Familienbibeln aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Die Bibeledition einschließlich ihrer hoheitlich-monumentalen Erscheinung geht auf eine 1635 begonnene, umfangreiche Initiative von Herzog Ernst von Sachsen-Gotha-Altenburg (1601–1675), genannt der Fromme, zurück. Im Bemühen um den inneren Ausbau seines Landes hatte er sich zum Ziel gesetzt, die sittlichen, kirchlichen und schulischen Verhältnisse im Einklang mit Ansätzen Martin Luthers grundlegend zu verbessern und nach dem Dreißigjährigen Krieg wieder zu stabilisieren.

Die Kurfürstenbibel, auch „Weimarer Bibel“ oder „Ernestinische Bibel“ genannt, sollte nach dem Willen des Herzogs bis in jede Gemeinde seines Landes vordringen. Dass die sächsischen Herzöge ihre repräsentativen Bibeln außerhalb ihrer Landesgrenzen in Nürnberg drucken und vertreiben ließen, zeugt von der hohen Kompetenz dieser Drucker- und Handelsstadt.

Inv. Nr. LBZ 33
Linel-Sammlung, Frankfurt am Main

Neun Almanache

Deutschland, um 1800
Druck auf Papier, Einbände diverse Materialien

Almanache als Kalender waren bereits ein Teil von spätmittelalterlichen Stundenbüchern. Im 17. Jahrhundert wurde es in Frankreich üblich, Nachrichten über die königliche Familie, Hoffeste, Messen, Märkte und Münzplätze über Almanache zu verbreiten, womit sie eine Vorform von Zeitschriften wurden. Von Frankreich aus verbreitete sich diese Art von Druckerzeugnissen auch nach Deutschland, wo ab dem 18. Jahrhundert eine ganze Reihe von Almanachen erschien. Viele davon enthielten neben den eigentlichen kalendarischen Daten auch Anekdoten, Gedichte oder kleinere Erzählungen der unterschiedlichsten Art. Die hier ausgestellten Almanache zählen zu den sogenannten Frauenzimmer-Almanachen und kündigen das

heutige Taschenbuch an. Ihr kleines Format setzt die individualisierte Lesekultur des Für-sich-Lesens und nicht mehr die des gemeinschaftlichen Vorlesens voraus. Ihre hübsche Ausstattung wiederum reicht in die Tradition des Buchs als ein hochmodisches Prestigeobjekt weiblicher Frömmigkeit, wie wir es von den spätmittelalterlichen Stundenbüchern kennen. Die hiesigen Almanache verweisen jedoch auf die Zeit der Empfindsamkeit sowie auf eine Epoche, in der das Lesen für bürgerliche Frauen als unschicklich galt und zu einem Geheimnis stilisiert werden musste.

Inv. Nr. L 68
Linel-Sammlung, Frankfurt am Main

30

Figurengruppe, Mariä Ohnmacht – Andachtsbild

Bodenseeegend
Um 1330
Eichenholz, Reste alter Fassung und Vergoldung

Losgelöst von dem genauen Zusammenhang des Geschehens berührt uns die Gruppe aus zwei Frauen, die Maria im Moment der Ohnmacht stützen. Angenommen wird der Moment der drei Frauen am Grabe, die zum Grab von Jesus gehen. In dieser Form ist diese Figurengruppe ein typisches Andachtsbild. Die Entstehung des Andachtsbildes versteht sich aus der volkstümlichen Bewegung der Mystik, die durch eine Vielzahl von Einzelpersonen, Visionen und religiösen Schriften verbreitet und vertieft wurde. Dieses mystische Gedankengut führte zur Entstehung lieblich-natürlicher wie überrealistisch-schmerzlicher religiöser Bilder, die die Identifikationsmöglichkeiten und das Mitfühlen des Gläubigen steigern und auf diesem Wege seine Beziehung zur Glaubenslehre vertieften. Weltliches Erleben verschmilzt in der bildnerischen Ausmalung religiöser Glaubensgeschehnisse.

Inv. Nr. Mu.St.2
Schenkung Oskar und Ilse-Mulert-Stiftung

31

Stammbuch des Herrn von Brack

Geführt in Göttingen, Leipzig, Weimar, Rom u. a. von 1782 bis 1784
190 Blatt mit 51 Eintragungen bedeutender Dichter und Gelehrter – darunter Goethe, Lichtenberg, Herder, Wieland und viele andere.
68 Zeichnungen (Tusche, Sepia, Bister, Rötöl, Bleistift, Pastell, teils laviert und aquarelliert, selten montiert) und 8 Aquarelle – mit Landschaften und allegorische Szenen im klassischen Stil von Mitgliedern der französischen Akademie in Rom sowie Entwürfe der Architekten Combes, Bernard, Norry, Vaudoyer, Tagliafichi und andere, 23 montierte Radierungen – darunter ein Selbstbildnis Rembrandts –, 29 Silhouetten und Scherenschnitte, 1 Blatt Noten.

Brauner Lederband mit goldgepresstem Motto „Artibus et musis decus hocce libelle dicato“ (Dieses Buch möge die Zierde der Künste und Musen genannt werden) Aufgeschlagen sind die Seiten 162 und 163: „Cosmopolito dicatum“, Entwurf eines Kugelhauses von Laurent Vaudoyer, Grundriss der Hauptetage und Querschnitt, dat. Rom, Mai 1784.

Das Museum besitzt mit seinen knapp 700 Büchern eine der größten Sammlungen von Freundschaftsalben, die auch als Stammbücher oder Souvenir d'amitié bezeichnet werden. Hierbei ist das Prinzip mit den heutigen sozialen Netzwerken des Internet vergleichbar: In der Jugend während der Ausbildungszeit ging man auf Reisen und bat diejenigen, die man traf, um Einträge. Diese konnten aus Zitaten, persönlichen Widmungen, Zeichnungen oder Stickereien bestehen. Der Sinn dieser Sitte bestand darin, sich später an die Begegnung zu erinnern, um sich dessen bewusst zu werden, welche „Freunde“ an der Entwicklung zu der eigenen Persönlichkeit mitgewirkt haben. Die Stammbuchsitte entwickelte sich im Umkreis von Martin Luther und dauerte bis in das 19. Jahrhundert fort. Beteiligt sich zunächst Studenten an ihr, so wurde sie immer populärer und gesellschaftlich breiter und spiegelt verschiedene kulturelle Entwicklungen wieder. Die Stammbuchsitte blieb auf Angehörige des Deutschen Reichs beschränkt und lässt sich als Kompensation des fehlenden Nationalstaats deuten.

Das vorliegende Stammbuch gehört zweifelsfrei zu den bedeutendsten der Sammlung und verkörpert in einer einmaligen Weise aufklärerische Ideale und ihre Wertschätzung von Wissenschaft und Kunst. Über den Halter ist außer seinem Namen nichts bekannt. Aufgrund der Prominenz aus ganz Europa, die dieses Album zu einem „Who is Who“ seiner Zeit macht, lässt sich jedoch vermuten, dass es sich um den Erzieher eines Prinzen handelt. Die aufgeschlagenen Seiten zeigen den fantastischen Entwurf eines Kugelhauses des französischen Architekten Antoine-Laurent-Thomas Vaudoier, der 1783 die begehrte Auszeichnung „Grand Prix de Rome“ gewann.

Inv. Nr. L. St. 75
Linel-Sammlung, Frankfurt am Main
Faksimile: Reprographie Lutz, Köln;

OBJECT Künstlerpublikation als Künstlerbuch Haim Steinbach

Konzept und Design: Haim Steinbach (*1944 in Israel, lebt in New York), amerikanischer Künstler
Fotografie und Bildbearbeitung: Christophe Boutin
Redaktion: Cornelia Lauf
Herausgeberin: Mélanie Scarciglia
Gedruckt 2009 in China
1. Auflage von 800 Exemplaren
64 Seiten
Offsetdruck und Lochstanzung

Dieses Künstlerbuch beharrt ausdrücklich darauf, ein begehrtes Objekt zu sein. Darin kommt der Sammlungsansatz der Abteilung Buchkunst und Grafik in einem Museum für angewandte Kunst besonders deutlich zum Ausdruck: Das Buch als ein aus unterschiedlichen Materialien und komplexen Formenspielen gestaltetes plastisches Medium wird beim Blättern zu einem raumzeitlichen Ereignis. Es behauptet seine physische Präsenz als künstlerisches Ausdrucksmittel und verweigert sich dem Verständnis, bloß ein Transportmittel für herauslesbare Textbedeutungen zu sein.

Für dieses Bilder- als Künstlerbuch wählte Haim Steinbach für jede Seite ein Objekt, das er fotografieren liebte und das er gleichzeitig als ein Selbstporträt und als eine autobiografische Reise begreift. Entstanden ist eine Abfolge von mehr oder weniger alltäglichen wie persönlichen Gegenständen, die in ihrer Ansammlung einer aktuellen

Wunderkammer gleichen und durch das „Loch“ in der Seitenmitte die Fantasie des Lesers/Betrachters zum eigenen „Ausfüllen“ herausfordern.

Inv. Nr. LNBZ 1177
Linel-Sammlung, Frankfurt am Main

32 California Loop Series

Marvin B. Lipofsky (1938, Barrington, Illinois/USA)
Berkeley, Kalifornien/USA, 1970–1971
Irisierendes Glas, frei geblasen, montiert, z. T. geätzt,
z. T. mit Plastikpulver bestäubt

Erlaubt ist, was gefällt – die internationale Studioglas-Bewegung, ganz ein Kind der 1960er und 70er Jahre, stellte die Normen der Glasgestaltung auf den Kopf. Der kleine Studioglas-Ofen, der der Bewegung ihren Namen gab, ermöglichte die Freiheit einer ganz individuell ausgelebten Form- und Farbsprache. Glas erlaubte den wahren Könnern die Verwirklichung ihrer kühnsten Fantasien. So ist California Loop nicht nur ein Zeugnis hoher technischer Meisterschaft, sondern auch und vor allem Ausdruck eines überschwänglichen Lebensgefühls.

Inv. Nr. 13659

Vase

Emile Gallé (1846, Nancy – 1904, Nancy)
Nancy 1900
Opalisierendes, getrübbtes Klarglas mit Farbeinschlüssen,
partiellen farbigen Überfängen, Marqueterie en Verre,
Schliff und Schnitt
Gedicht von Marceline Desbordes-Valmore (1786–1859)

Kostbarste Einzelstücke bedeuteten für Gallé die Verwirklichung höchster künstlerischer Ansprüche. Seine botanischen Studien, seine Kenntnis der Dichtung und sein Können im Umgang mit den Werkstoffen vereinen sich in den „verres parlantes“ (sprechenden Gläsern) zu ästhetisch anspruchsvollen, unübertrefflichen poetischen Werken. Erst bei genauerer Betrachtung entdeckt sich hier die Gestalt einer heimischen Orchideenart, des im Forêt Lorraine wild wachsenden Frauenschuhs.

Inv. Nr. St.154
Dauerleihgabe Stadt Frankfurt am Main

Vase mit geschnittenen Seitenflächen

Steinzeug, Ascheanflugglasur, Tsujimura Shirô (*1947)
Nara, Japan, um 1990

Tsujimura, heute einer der bedeutendsten Keramiker Japans, hat einen kraftvollen, eigenwilligen Stil hervorgebracht. Die Vase, die im Inneren nur eine kleine Vertiefung für eine einzelne Blüte freilässt, überzeugt durch ihre skulpturale Qualität und die lebendigen Oberflächeneffekte, die durch die Ascheanflugglasur und weiß leuchtende Quarzausblühungen entstehen. Mit Messerschnitten ist seitlich die Signatur eingeritzt: *kama* („Ofen“).

Inv. Nr. 1575
Schenkung des Künstlers, Nara

Zwei Vasen

Lucie Rie (1902, Wien – 1995, London)

London, 1970–1978

Steinzeug, weiße Mattglasur und bronzegold glasierte Lippe; dunkler oxydhaltiger körniger Ton, dunkle blaugrüne Glasur mit Oxydeinschlüssen

Lucie Rie, die Grande Dame der Keramik des 20. Jahrhunderts, prägte die moderne Keramik wesentlich durch ihre intuitive Formgebung und ihre eigenwilligen Farbstellungen.

Beispielhaft ist, wie es ihr gelingt, die gewisse Derbheit des Tons mit der Anmutung von Zerbrechlichkeit zu versehen und in der in sich ruhenden Gestalt die feine Dynamik ihrer Hand zu hinterlassen. Seine Eleganz macht das einfühlsam proportionierte Vasenpaar in seiner un-nachahmlichen Eleganz zu einem Schatz für das Museum.

Inv. Nrn. 13885 und 15607

Schenkung Dr. G. Freudenberg, Weinheim

33

Deckelschale in Form einer Ente

Ernst Riegel (1871, Münstertal–1939 Köln)

Darmstadt, 1911 datiert

Silber, teilvergoldet; Gold- und Kupfertauchierung; Messing; Filigran; Moos-Achat; Amethyste; Karneole
Sockel: Ebenholz; Silber; Perlmutter; Amethyste

Ernst Riegel, ausgebildet als Ziseleur, Goldschmied und Bildhauer, hat eine unverwechselbare Handschrift entwickelt, für die er seit der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet wurde. Anerkennung dafür drücken seine Berufung an die Darmstädter Künstlerkolonie 1907 aus und seine Lehrtätigkeit als Professor an der Werkkunstschule in Köln seit 1912. Seine Spezialität waren fantastische Erfindungen, insbesondere zum Thema des repräsentativen Gefäßes, wie Deckelpokale oder Deckelschalen, wofür auch diese einmalige Version einer Ente auf einem Baumstumpf ein herausragendes Beispiel ist. Naturbeobachtung und deren kunstvolle Transformation in die ausgefallensten Materialien und artifiziellsten Goldschmiedetechniken brachte er in seinen Kompositionen zu einem eigenwilligen, heute noch faszinierend rätselhaften Ausdruck.

Inv. Nr. St.248

Dauerleihgabe Stadt Frankfurt am Main

34

Radio-Phono-Kombination SK 4

Designer: Dieter Rams (*1932, Wiesbaden) und Hans Gugelot (1920, Makassar/Indonesien – 1965, Ulm)

Deutschland, 1956

Hersteller: Max Braun oHG, Frankfurt a.M.

Material: Lackiertes Stahlblech in weiß und Holzwanen in Ruster, Abdeckhaube Acrylglas

Das deutsche Märchen vom Schneewittchen und den sieben Zwergen war durchaus nicht der Anlass für diese Radio-Phono-Kombination, wohl aber war der Märchenvergleich der versuchte Spott der Konkurrenzfirmen über ein völlig neuartiges Gerät. Genutzt hat es ihnen allerdings nichts. Der „Schneewittchensarg“ fand beim Publikum großen Anklang und wurde zum weltweiten Vorbild aller

modernen Radio- und Phonogeräte. Es begründete den Ruf der Firma Braun als Pionier eines zeitgenössischen Designs.

Dieter Rams entwarf diesen Schneewittchensarg zusammen mit Hans Gugelot, Lehrer an der Hochschule für Gestaltung Ulm. Während der Plattenspieler auf einem Entwurf von Wilhelm Wagenfeld beruht und schon in einem anderen Braun-Gerät Verwendung fand, ist das Chassis und das Layout zu diesem Gerät völlig neuartig: ein u-förmig gebogenes Metallblech, hölzerne, rechteckige Holzwanen, übereinander gereihete Schlitze für den Lautsprecher und die Lüftung sowie eine geometrische Gestaltung aller Bedienelemente. Das besondere Merkmal aber wurde eine Abdeckhaube aus durchsichtigem Plexiglas, welche die technischen Elemente Plattenspieler und Bedienelemente jederzeit sichtbar macht. Damit verlässt dieses Phonomöbel das Vorbild einer Truhe oder eines Schrankes, in dem eine Radio-Oberfläche versteckt wird.

Inv. Nr. BR-2

Dauerleihgabe Braun GmbH, Kronberg i. Ts.

35

Ply-Chair

Design: Jasper Morrison (*1959, London)

Großbritannien, 1988

Produktion: 1989–2009

Hersteller: Vitra AG, Basel

Material: Sperrholz, Birkenholzfurnier

Die Entwürfe des englischen Designers Jasper Morrison sind stets durch Einfachheit und Klarheit, aber auch durch raffinierte Konstruktionen gekennzeichnet. Wie Jonathan Ive in den USA oder Naoto Fukasawa in Japan vertritt er eine minimalistische Gestaltungshaltung, die visuell langlebige Produkte hervorbringt und die auf Brauchbarkeit angelegt ist. Morrison bildete schon früh einen Gegenpol zur Postmoderne der 1980er Jahre und plädierte auch in Ausstellungen für die „einfachen Dinge“.

Inv. Nr. D.106

36

„Caquetoire“ (Klatsch und Tratsch)

Ile-de-France, Frankreich, Mitte 16. Jh.

Nussbaum mit Schnitz- und Drechselarbeit

Für die überragende Qualität der französischen Möbelkunst aus dem Umkreis des französischen Königshofes steht dieser elegante, nahezu feminine trapezförmige Stuhl. Dies beweisen die architektonische Durchbildung der Form bis zur Gliederung der Rückenlehne, die plastische Ausbildung der geschwellten Säulen als Stuhlbeine und Armstützen, die Armlehnen bis zu den für die Region typischen Widderköpfen und die figürliche Reliefschnitzerei, die die Sitzfläche zusammen mit den Armlehnen und den rahmenden Elementen als Architekturraum definieren – wenn auf dem Stuhl nicht gesessen wird. Wir dürfen spekulieren, ob der weibliche Akt mit Blumen als Allegorie des Frühlings zu verstehen ist und wir uns dann drei weitere zugehörige Stühle mit den Darstellungen der anderen Jahreszeiten vorzustellen hätten.

Inv. Nr. 12089

37

Ausstellungsplakat Uwe Loesch

(*1943, Dresden), deutscher Grafikdesigner
Anlässlich „Corporal Identity. Körpersprache: 9. Triennale für Form und Inhalte – USA und Deutschland“, eine Ausstellung des Museums für Angewandte Kunst Frankfurt, des Klingspor Museums Offenbach am Main sowie des Museum of Arts & Design, New York
Druck und Verlagshaus Zarbock, Frankfurt am Main 2003
Offsetdruck

Das Plakatdesign von Uwe Loesch gehört zusammen mit den Arbeiten von Gunter Rambow, Almir Mavignier oder Günther Kieser zu den Höhepunkten dieser umfangreichen Plakatsammlung. Ihr Schwerpunkt liegt auf der Kulturwerbung.

Dieses Ausstellungsplakat entwarf Uwe Loesch anlässlich der 9. Triennale. Die Triennale ist ein von diesem Museum initiiertes und einzigartiges Ausstellungsformat, das gemeinsam mit Vertretern eines Gastlandes die Möglichkeiten des zeitgenössischen Kunsthandwerks befragt.

Für die 9. Triennale von 2003, die sich mit dem Thema „Körpersprache“ auseinandersetzte, formuliert Loesch das hochsubtile Plakatmotiv des sich um die eigene Achse drehenden typografischen und gleichwohl semitransparenten Raumkörpers.

Inv. Nr. LP UL 50

38

Architekturprospekt

Italien, Anfang 18. Jahrhundert
Korpus Weichholz; Ebenholz, Schildpatt, Ahorn; Weichholz, vergoldet, Bronze, vergoldet; Spiegelglas, Malerei

Isoliert betrachtet bietet dieser Architekturprospekt die kostbare Bühne für eigene Gedankenspiele. Räumliche und materielle Prachtentfaltung, visualisiert durch eine Fantasiearchitektur barocken Zuschnitts, Marmoropolenz, übersetzt in die Maserung von Schildpatt und vergoldete Gliederungselemente, dieses Raumerlebnis müssen wir uns hinter den geschlossenen Türen eines für diese Zeit charakteristischen Kabinettschranks vorstellen, in dessen Innenleben dieser Architekturprospekt einen Höhepunkt unter vielen anderen kleinen Überraschungen darstellt.

Inv. Nr. H.St.19
Dauerleihgabe Adolf und Luisa Haeuser-Stiftung,
Frankfurt am Main

39

Psalterium Illuminierte Handschrift

Provence, 1265
Handschrift auf Pergament, roter Maroquin-Einband mit Gold, 17. Jahrhundert
255 fol. (510 Seiten), einspaltig zu 23 Zeilen, lateinische und französische Schrift in gotischer Minuskel,

108 ganzseitige Miniaturen vor und hinter dem Text, 10 Bildinitialen vor den 9 Hauptpsalmen und den abschließenden Hymnen, Drolieren, Fleuronnée-Buchstaben. Pariser Schema, Bildzyklus mit Pariser Einflüssen

Die Handschrift, ehemals im Besitz der Coelestiner von S. Marcialis de Gentilino Pontis Sorgensis in Vaucluse, gehört zu den wenigen bekannten Psalterien, die in Südfrankreich entstanden sind. Es ist das älteste Buch dieser Sammlung und befindet sich in einem hervorragenden Zustand.

Mit seiner Ornamentik und seinen reichhaltigen Bildzyklen aus Deckfarbenmalerei und Vergoldungen ist es prächtig ausgestattet. Sein handliches Format macht es zum Repräsentanten der sich in Frankreich dieser Zeit einleitenden Entwicklung vom „psautier“, dem biblischen Psalmenbuch der Mönche für das Stundengebet, zum „Livre d'heures“, dem Stundenbuch für Laien, also für den privaten Gebrauch. Das Museum Angewandte Kunst besitzt 15 Stundenbücher vom Mittelalter bis zur Renaissance aus unterschiedlichen Regionen.

Der Aufbau dieses Psalters lässt Pariser Einflüsse erkennen sowie er stilistisch romanische wie auch die aufkommenden gotischen Stilelemente französischer Buchmalerei von mindestens zwei Künstlern aus dem Umkreis der Schule von Avignon vereinigt. Der Text ist in provenzalischer Sprache geschrieben und wurde von einer unbekanntenen Hand im 16. Jahrhundert um Zusammenfassungen in Latein ergänzt.

Inv. Nr. LM 20
Linel-Sammlung, Frankfurt am Main
Faksimile: Reprographie Lutz, Köln;

Friedrich Wilhelm Nietzsche „Die fröhliche Wissenschaft“ (la gaya scienza)

zuerst 1882 erschienen, 1887 ergänzt
Verlag: Tredition GmbH, Hamburg
Umschlagkonzept: toepferschumann, Berlin
Gedruckt in Deutschland, aus der Buchreihe Tredition Classics, eine Buchreihe von über 35.000 Titeln, Mai 2012
212 Seiten

Dieses Buch ist der jüngste Zugang der Buchkunst- und Grafiksammlung und ist daher geeignet, dem ältesten Buch gegenübergestellt zu werden.

„Die fröhliche Wissenschaft“ enthält Gedanken zu unterschiedlichsten Themen in fast 400 Aphorismen. Es gilt als das abschließende Werk der „freigeistigen“ Periode Friedrich Wilhelm Nietzsches (1844–1900).

Es fand anlässlich dieser Ausstellung Aufnahme in die Museumssammlung. Denn hier thematisiert Nietzsche in der künstlerischen Form von Aphorismen – und damit jenseits der üblichen Diskursivität wissenschaftlicher Texte – das Verhältnis von Kunst und Wissenschaft. Dabei setzt er sich mit dem positiven Wissenschaftsbegriff des 19. Jahrhunderts kritisch auseinander. Er postuliert die Erkenntnis, dass die Wissenschaft als fröhliche Wissenschaft notwendigerweise eine ästhetische und damit in der Wirkung eine lebensbejahende Wissenschaft sein müsse. Denn beide, Kunst und Wissenschaft, seien vor allem zuerst menschliche Tätigkeiten. Als solche seien sie Interpretationen im Sinne von Selbstausslegungen. Das wiederum bedeute, sich etwas zu eigen machen, aneignen,

einverleiben, in die eigene Form bringen, Fremdes sich selbst gleich machen. Dies mündet in die Forderung, dass Wissenschaft unter dem Blickwinkel des Künstlers gesehen werden müsse.

Oder im Hinblick auf das älteste Buch dieser Sammlung gefragt: Welche Erkenntnisse und Erlebnisse können wir dem Psalterium aus der Provence von 1265, seinem Text, der Schrift, den Bildern und Ornamenten sowie seinem historisch-kultischen Benutzungszusammenhang als Gebetsbuch im Sinne einer fröhlichen Wissenschaft abgewinnen? Was fangen wir mit ihm als schöpferische Museumsbesucher heute an?

Museum Angewandte Kunst, Frankfurt am Main

40

Entwurfsmodelle für die Rasierer- serie *flex control*

Designer: Roland Ullmann, Braun Designteam
Deutschland, 1988–1994
Braun-Designabteilung, Kronberg i. Ts.

Die Entwicklung von Design ist Teamwork und ein komplexer Prozess, der auf intensiver Kommunikation aller Beteiligten basiert. Konzeptionell, gestalterisch und technisch gutes Industriedesign entsteht nur, wenn Unternehmensleitung, Designer, Ingenieure und der Vertrieb eine gemeinsame Haltung entwickeln, die auf gegenseitigem Respekt beruht. Das ursprünglich Frankfurter Unternehmen Braun hat dazu seit 1955 mit seinem Chefdesigner Dieter Rams ein vorbildliches und höchst erfolgreiches Modell entwickelt.

Die hier gezeigten Modelle für eine Rasiererserie zeigen nur einen kleinen Ausschnitt aus der umfangreichen Entwurfsmethodologie, die für ein überzeugendes Produkt notwendig ist.

Braun Modellsammlung im Museum Angewandte Kunst
Dauerleihgabe Braun GmbH, Kronberg i.Ts.

Kleine Schale

Ryūkyū-Inseln, 18. Jahrhundert
Schwarzlack mit Bourgauté-Perlmutter, Gold und Silber;
versilbertes Kupferblech

Die fein gestaltete Schale hat ein Gedicht des berühmten Tang-Dichters Han Yu (768–824 n. Chr.) zum Gegenstand, das in eleganter Siegelschrift aus feinem Silberdraht aufgetragen ist. Es besingt die aus 30.000 Büchern bestehende Bibliothek des Herzogs Ye. Letzterer ist vermutlich der in einer schlichten Hütte in idyllischer Natur in ein Buch vertiefte Gelehrte, den wir im Dekor der Schale wiederfinden.

Inv. Nr. 11230
Schenkung Carl Cords, Zoppot

Kasten mit Glasflaschen

Zedernholz, Samtbespannung, Silberbeschläge,
Glas mit Goldmalerei, Indien, um 1700

Der Kasten ist außen mit (verblichenem) rotem Samt bezogen, innen mit blauem Samt gepolstert. Die Beschläge zeigen naturalistisch dargestellte Blattranken und Rosettenblüten. Die sechs Flaschen sind mit Goldmalerei überzogen und zeigen Blütenranken, z.T. mit radierter Binnenzeichnung. Die charakteristischen floralen Muster der mogulzeitlichen Kunst verarbeiten Einflüsse der persischen Buchmalerei und europäischer Herbarien.

Inv. Nr. V.254
Dauerleihgabe Kunstgewerbeverein in Frankfurt am Main e.V.

41

Raacke-Koffer

Designer: Peter Raacke
Deutschland, 1966
Hersteller: Burg Möbel Dieter Ruddies GmbH & Co. KG
Material: Spritzguss Polypropylen, Druckknöpfe

Die Chemiefirma Hoechst hatte den damals an der Hochschule für Gestaltung Ulm lehrenden Industriedesigner Peter Raacke eingeladen, für ein neu entwickeltes Filmscharnier aus Kunststoff eine Produktverwendung zu finden. Gleichzeitig bekam er den Auftrag der Firma Ruddies Burg Möbel für einen kostengünstigen Koffer für Tapezierwerkzeuge. So entstand ein kleiner Handkoffer aus dem neuartigen Material Polypropylen, der aus zwei identischen Halbschalen konstruiert ist und mit zwei Filmscharnieren und Druckknöpfen geschlossen wird. Der ursprüngliche Tapezierkoffer wurde zum preiswerten „Designerkoffer“, der für Understatement stand und die edlen Manager-Aktenkoffer der 1970er Jahre ironisierte.

Private Dauerleihgabe

42

Personal Computer *iMac*

Designer: Jonathan Ive (*1967, London)
USA, 1995
Hersteller: Apple Inc., Cupertino, Kalifornien, USA
Material: Polycarbonat

Dieser erste Computer der iMac-Familie hatte ein neuartiges transluzentes Gehäuse. Die semitransparenten Bonbonfarben symbolisieren „durchschaubare Technik“, was in Wirklichkeit natürlich nicht zutrifft. Die betonte Emotionalisierung der bunten abgerundeten Gehäuse wurde zum Trend der 1990er Jahre. Die Form- und Farbgebung dieser Gerätefamilie, zu der auch Notebooks wie das iBook oder das eMate gehören, machten sie zu Lifestyle-Produkten und rückten sie zudem in die Nachbarschaft ähnlich emotionaler Produkte von Alessi. Computerkompetenz wurde mit dem iMac visuell nachdrücklich auch jenen Nutzern zugesprochen, die keine professionellen Programmierer sind.

Inv. Nr. D.542
Schenkung Apple Deutschland, Köln

43

Weltempfänger T 1000

Designer: Dieter Rams (*1932, Wiesbaden)

Deutschland, 1963

Hersteller: Braun AG, Frankfurt a.M.

Objektmaß: 26 x 36 x 13,5 cm

Material: Holz, eloxiertes und lackiertes Aluminium mit schwarzer Senderskala, Metallbügel

Zu Beginn der 1960er Jahre löste sich die Bundesrepublik Deutschland langsam aus der Isolation, in die sie durch den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg geraten war. Amerika war jetzt nicht mehr nur noch Vorbild, sondern auch Exportland, vornehmlich natürlich für deutsche Autos der Marken Mercedes, Volkswagen oder Porsche. 1958 wurden große Teile des Braun-Produktprogramms in die Design Collection des Museum of Modern Art in New York aufgenommen. Deutschland wurde wieder internationaler.

In diese Zeit passte ein neuartiges Radiogerät, das gleichzeitig zu einer paradigmatischen Arbeit des Designers Dieter Rams wurde. Es spiegelt gleichsam Weltoffenheit und Mobilität, zwei Eigenschaften, die heute von noch weitaus größerer Bedeutung sind. Aus einem rein quaderförmigen, allseits geschlossenen Gehäusekorpus eröffnet sich durch Aufklappen ein durch seine Vielfalt mit dem Äußeren kontrastierendes, komplexes Bedienfeld aus Senderskala, Einstellknöpfen und Anschlussbuchsen. Man erahnt quasi schon die große weite Welt der UKW-, Langwellen-, Mittelwellen- und der acht Kurzwellen-Empfangsbereiche, die sich hier eröffnet. Der seitliche Bandbreiten-Umschalter hat eine voluminöse Haptik, die umfangreiche Bedienungsanleitung hat ein eigenes Fach in der Gehäuseklappe und ist so stets präsent und die große, detaillierte Skala signalisiert nicht nur Präzision, sondern sie ist mit ihrer hauchfeinen Typografie und ihrer übersichtlichen Bezifferung ein Musterbeispiel exakter Gestaltung.

Inv. Nr. BR-39

Dauerleihgabe Braun GmbH, Kronberg i. Ts.

44

Vase in *gu*-Form

Porzellan, famille jaune, China, Qing-Zeit, Kangxi-Periode (1662–1722)

„Famille jaune“ bezeichnet in Europa chinesisches Exportporzellan mit gelbgrundigem oder überwiegend gelbem Dekor. Eine Besonderheit dieser Vase in der Form eines archaischen Bronzegefäßtyps ist ihr besonders lebhafter, fein ausgearbeiteter Dekor mit Felsen, Blüten und Vögeln, der sich an der akademischen Malerei der Ming- und Qing-Zeit orientiert.

Inv. Nr. 10673

Schenkung Cords, Zoppot

45

Kabinett-Schrank

Carlo Bugatti (1856, Mailand – 1940, Molsheim)

Mailand, um 1900

Korpus: Nußbaum, z.T. ebonisiert; Einlagen bzw. Ornamente: Elfenbein und Knochen, Zinn, Aluminium, Messing, punziert; Leder; Säulen mit Metallumwicklung; ehemals mit Seidenfransen

Entwurf: Mailand, um 1895–1900

Ausführung: Mailand 1900/02

Carlo Bugatti, italienischer Designer und Architekt, avancierte nach seinem Studium an der Mailänder Accademia di Brera und an der Pariser Académie des Beaux-Arts mit seinem extravaganten Möbeldesign auf den großen internationalen Ausstellungen in Mailand, London und Paris. Schnell prägte er mit seinen extravaganten Einzelstücken einen eigenen „Bugatti“-Stil, der die Formensprache des Vorderen Orients in eine aufregende kontinentale Luxusvariante übersetzt. Die für kommende Epochen charakteristische Verwendung ungewöhnlicher Materialien, u. a. Pergament, Leder, Aluminium oder Zinn, nahm er vorweg und kombinierte sie mit Elementen wie Seidenfransen, Metallumwicklungen oder Dekortechniken anderer Kulturen, hier Messing, zu einem eigenwillig exotischen Zusammenklang, für den er berühmt wurde. Sein Sohn Ettore Bugatti etablierte als Konstrukteur von Luxusmobilen den Namen Bugatti im kulturellen Gedächtnis bis in unsere Zeit.

Inv. Nr. 14765

46

Pultkasten

Nürnberg (?), um 1570

Korpus Weichholz, furniert und eingelegt mit Nussbaum, Obsthölzern, Buchsbaum, teils geschwärzt; Ebenholz, Palisander, Elfenbein und Perlmutter, graviert; vergoldete, geätzte Beschläge

An diesem Werk ist nicht allein die handwerkliche Könnerschaft im Umgang mit Einlegetechniken zu bewundern, sondern ganz besonders die außergewöhnliche Komposition einer Fülle stereometrischer Körper, die auf der Höhe der Zeit einen mathematisch geschulten Entwerfer vorzusetzen, der auch komplizierte geometrische Gebilde perspektivisch genau wiederzugeben in der Lage ist. Professor Dr. E. Brieskorn vom Mathematischen Institut der Universität Bonn hat alle vorkommenden stereometrischen Figuren bestimmt sowie einen besonders originellen Körper als Erfindung des Urhebers ausgewiesen. Er hat auch ihre kunstvolle Zuordnung nach den Prinzipien der Dualität, der Teilung und der Symmetrie entschlüsselt und uns damit eine Tür zum Verständnis der komplexen Konzeption geöffnet, die ganz im Sinne ihrer Zeit die göttliche Schöpfung mit ihren Gesetzmäßigkeiten versinnbildlicht. Dem Thema der Erforschung und intellektuellen Erkenntnisse sind gleichnishaft die fünf Szenen aus den Metamorphosen des Ovid gegenübergestellt, die über die Grenzen des Denkens hinaus auf das mystische Einswerden des Menschen im Göttlichen verweisen.

Inv. Nr. W.M.K2

Armband

Österreich, um 1830
Gold, mehrfarbig gestrickt; 1 Diamant und 2 Rubine, geschliffen

Bereits in der Antike findet sich das Motiv der ineinandergelegten Hände in der Schmuckgestaltung als Symbol der Treue, für das Biedermeier ist es als Zeichen der Empfindsamkeit und Freundschaft zu lesen. Bei aller Schlichtheit dennoch aufwendig in Material und Technik, ist es eine Variante zu dem für diese Zeit typischen Freundschaftsschmuck aus geflochtenem Haar. Helene, Herzogin von Württemberg, geborene Prinzessin von Hohenlohe, schenkte dieses Schmuckstück ihrer Hofdame Ferdinande von Kulisch, spätere Freifrau von Richthofen.

Inv. Nr. 13041
Schenkung Frau Dr. Haevernick

Handspiegel – Liebespfand

Burganlage Bussem, Schwaben, Bodenfund, 12. Jh.
Bronze, gegossen, ziseliert

Sehr klein ist die die zauberhafte Komposition des Bronzefundstückes nicht leicht zu lesen. Ist man für das frühe Mittelalter doch gewohnt, sakralen Themen und Aufgaben zu begegnen, so handelt es sich hier um ein außergewöhnliches Beispiel aus dem – nicht alltäglichen – Alltag. Ein kleiner Spiegel, dessen ehemals mit Silber belegte Fläche durch einen bronzenen Deckel geschützt wurde, erzählt eine recht private und gleichermaßen allgemeingültige Geschichte. Entschlüsselt unser Blick den recht ergonomisch gebildeten Griff, der auch eine Art Öse bildet, um mit einem Band am Gürtel getragen werden zu können, so zeigen sich zwei stehende Figuren im Kuss vereint. Der kunstvollen Haartracht, einmal lang, mit glatten Rippen bis in den Rücken spitz zulaufenden offenen Haaren, und einmal kürzer, schachbrettartig geflochten, entspricht die höfische Kleidung mit langen, bis fast zum Boden reichenden sogenannten Zaddelärmeln (zipfelig gefasste Trompetenärmel). Das Paar, säulenartig zu einer Figur zusammengerückt, wird thematisch ergänzt durch die Darstellung auf der Spiegelrückseite. Begleitet von einem Lyraspieler unter einem Baldachin und einer ausdrucksvoll in Falten gelegten Decke zeigt sie das Beilager, das im Mittelalter als rechtskräftige Besiegelung des Eheversprechens galt. Wie meist in dieser Zeit verbindet sich die weltliche Seite mit einem geistlichen Inhalt. Das Bindeglied ist der Lyraspieler, der gleichermaßen Minnesänger ist wie auch als Salomo verstanden werden kann, der im „Hohen Lied“ die Liebe im weitesten Sinne preist.

Inv. Nr. 6744

Pulverhorn

Elfenbein, Stahl, Bernstein Indien, 17. Jahrhundert

Der Körper des Pulverhorns wird durch die plastische Reliefschnitzerei, die ineinander verschlungene und miteinander kämpfende Tiere zeigt, zu einem hybriden Kompositgebilde transformiert. Ganz ähnliche Darstellungen finden sich auch in der zeitgenössischen mogulindischen Malerei. Beliebt waren Tiere, etwa Elefanten, deren Körper aus zahlreichen anderen Tieren zusammengesetzt ist.

Inv. Nr. H.St.61
Dauerleihgabe Adolf und Luisa Haeuser-Stiftung,
Frankfurt am Main

Nautilus-Pokal

Elias Adam, Meister
(um 1669, Züllichau, Meister ab 1703–1745)
Augsburg, vor 1745

Nautilusmuschel, beschliffen; Fassung: Silber, vergoldet, getrieben, graviert, ziseliert, punziert; figürlicher Holzschaff mit Elfenbein

Das wachsende Interesse an „Naturalia“ und „Artificialia“ in der Renaissance führte zur Steigerung der Einfuhr seltener Nautilusmuscheln aus dem Fernen Osten, die – in Europa mit Edelmetall-Montierungen versehen – zu kostbaren Kunstkammerobjekten gestaltet und bis ins 18. Jahrhundert hinein geschätzt wurden. Der exotischen Herkunft der Muschel entspricht die Komposition der Fassung mit einer indianischen Trägerfigur aus schwarz glänzendem Holz, mit Lendenschurz und Federschmuck aus Elfenbein und dem über allem thronenden geschnitzten Krokodil aus stumpferem, hellerem Holz. Im Sinne einer Konkordanz, der gedanklichen Analogie einer Kunstkammersammlung als Abbild der Welt, wären mit diesem Pokal auch mythologische oder christliche Kompositionen zu vergleichen, wie Atlas, der die Weltkugel trägt, oder die Christopherus-Legende, für die aus der Goldschmiedekunst der Zeit Darstellungen belegt sind, die Christopherus mit Weltkugel und dem Christuskind darauf zeigen.

Inv. Nr. M.L.623
Schenkung Michael Linel, Frankfurt am Main

Kinetischer Armreif

Friedrich Becker (1922, Ende/Herdecke – 1997, Düsseldorf)
Entwurf, 1997
posthume Fertigstellung Düsseldorf, Deutschland, 1997
Edelstahl, synthetische rote Korunde

Dieser Schmuck wirkt cool und emotional zugleich. Funktionalität und Logik der Technik sind die Grundlagen seiner ästhetischen Konzeption. Konsequenterweise ist die Kombination des Industriematerials Edelstahl mit synthetischen Steinen, ebenso wie die klare Verarbeitung ohne „romantische“ Oberflächenstrukturen oder facettierte Schlitze. 1964 war Becker der erste, der die Kinetik in seine Schmuckwerke einbezog. In letzter Konsequenz verschmelzen die mathematische Konstruktion und ein vom Individuum ausgehender, emotionaler Impuls zu einer planvollen und dennoch immer rätselhaften Bewegung, die eine unerschöpfliche Faszination auf den Träger wie auf den Betrachter ausübt.

Inv. Nr. V.565
Dauerleihgabe Kunstgewerbeverein in Frankfurt am Main e.V.

48

Schreibmeisterbuch

Antonius Neudörffer

Nürnberg 1601

Titelkupfer; 92 Seiten mit zahlreichen Holzschnitten, 2 Faltafeln sowie 224 Seiten mit Holzschnitten und Kupferstichen. Halbpergamentband.

Höhe 20,7 cm; Breite 17,5 cm, Tiefe 3,5 cm

Dieses Buch „Schriftkunst. Das erste Theil“ und „Das andere Theil“ steht in der Tradition von Johann Neudörffer dem Älteren, der 1519 das erste deutsche Schreibbuch in Nürnberg herausbrachte. Nürnberg war damals das Zentrum der Schriftkultur. Anhand verschiedener Textbeispiele führt Neudörffer in das Schreiben von Kurrent- und Frakturschriften ein. Mit diesem Musterbuch schuf er die Grundlage für die bis ins 19. Jahrhundert vorherrschende deutsche Druckschrift, die Fraktur als gebrochene Schrift, ein. Mit seiner geometrischen Konzeption von Buchstaben ist er auch als ein Initiator moderner Typografie anzusehen. Die Schreibmeisterbücher demonstrierten anhand von in Druckgrafik gezeigten Beispielen die verschiedenen Schreibformen und Ausformungen kalligrafischer Schriften. Diese entwickeln sich im 16. Jahrhundert als für Wirtschaft und Handel die Nachfrage nach professionellen Schreibern, Notaren und Sekretären für Urkunden steigt. Die Lehrer der Schreibkunst wurden in der frühen Neuzeit „Schreibmeister“ oder „Modisten“ genannt. Sie betrieben in den Handelsstädten „teusche“ Schulen, an denen die Schreibkunst neben Lesen, Rechnen, Religion und Morallehre gelehrt wurde.

Inv. Nr. L.O. 2068

Faksimile: LUP AG – Digitale Kunsthandwerker, Köln

49

Deckelpokal – Akeleipokal

Peter Wiber(s) (Meister 1603–1641)

Nürnberg, Anfang 17. Jh.

Silber, vergoldet, getrieben, gegossen, ziseliert, graviert, punziert

Gesetzmäßigkeiten der Ordnung und des Gleichmaßes – wie diese zum Beispiel von Kristallen und Mineralien bekannt sind – gelten auch für die Akelei. Die Übertragung ihrer Blütenform in Silber ist eine Herausforderung an die Treib- und Ziselierkunst eines jeden Goldschmiedes. Eine solche Leistung wurde deshalb in vielen deutschen Städten als Meisterarbeit abverlangt. Als kostbares Beispiel menschlicher Fähigkeiten und gleichzeitig auch als Abbild von Ordnung und Gleichmaß finden sich Darstellungen solcher Akeleigefäße auf berühmten Gemälden seit dem 15. Jahrhundert, gern auch als Attribut der Weisen aus dem Morgenland.

Inv. Nr. W.M.F22

50

Nanban-Helm

Eisen, ursprünglich außen lackiert oder patiniert, signiert innen „Saotome letada“, Japan, Momoyama-Zeit, 2. Hälfte 16. Jahrhundert

Der Helm, der auf portugiesische Formen zurückgreift (jap. *Nanban* = „Südbarbaren“), diese jedoch in japanischer Manier modifiziert, trägt eine Signatur der vom 15. bis 17. Jahrhundert berühmten letada-Meister. Der Aufbau eines direkten Seehandels von Portugal mit Japan Mitte des 16. Jahrhunderts beförderte hier einen alle Teile der Kunst- und Handwerksproduktion erfassenden europäisierenden Stil, der jedoch bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit der Vertreibung der Ausländer wieder verschwand.

Inv. Nr. 12609

51

Coiffeuse als Verwandlungstisch

Abraham und David Roentgen (1711–1793 und 1743–1807)

Auftrag Friedrich August III., Kurfürst von Sachsen, anlässlich seiner Hochzeit mit Maria Amalie Auguste von Pfalz-Zweibrücken am 17. Januar 1769

Neuwied, datiert 1769

Korpus, Eiche und Nussbaum; Beine, Eibe; Korpusfurnier: Ahorn, gefärbt und Königsholz; Marketerien: Ahorn, teils gefärbt, exotische Edelhölzer, Perlmutter; Beschläge und Griffe: Bronze, feuervergoldet und ziseliert; Federverschlüsse.

Der Kurfürst wählte die damals berühmteste deutsche Kunstschreinerwerkstatt von Abraham und David Roentgen. Unter dem Protektorat des Grafen von Wied und damit außerhalb der Zunftordnung entwickelten die Roentgens ihre fantasievollen, mit größter Raffinesse ausgestatteten Verwandlungsmöbel in einer arbeitsteiligen Produktionsweise. Ihr Ruhm verbreitete sich in ganz Europa und machte sie zu Lieferanten von Luxusmöbeln an viele Herrscherhäuser. Die Coiffeuse erfüllt die höchsten – Ansprüche an ein repräsentatives Verwandlungsmöbel. Die einfallsreiche Kombination zwischen Schreib-, Lesemöbel und Frisier- oder Toilettentisch sowie die besonders aufwendige, ja malerisch zu nennende Feinheit der Einlegearbeit aus verschiedenen, farblich hochdifferenzierten Hölzern zeugt von der herausragenden künstlerischen und technischen Qualität. Dieses Möbel ist eine grandiose Verkörperung der barocken Idee des großen Auftritts.

Inv. Nr. 13877

52

Hocker *Mezzadro*

Designer: Achille Castiglioni (1918, Mailand – 2002, Mailand) und Pier Giacomo Castiglioni

(1913, Mailand – 1968, Mailand)

Italien, 1954–1957

Hersteller: 1970 bis heute Zanotta s.p.a.,

Nova Milanese/Milano

Material: Stützstange aus verchromtem Stahl,

Sitz lackiertes Stahlblech, Fuß Buchenholz

Einen Traktorensitz zum Hocker im Wohnbereich umzu-
deuten war 1954 sicher mehr als schockierend. Die Brüder
Castiglioni stellten ihren „Mezzadro“ (dt.: Halbpächter,
Halbbauer) 1954 anlässlich der X. Mailänder Triennale
vor und eröffneten so eine Diskussion über die Bedeutung
und die Sprache der Dinge jenseits ihrer Funktion.
Damit griffen sie den künstlerischen Ansatz von Marcel
Duchamp auf, der schon vor dem 1. Weltkrieg in seinen
Ready-mades Alltagsdingen eine neue Bedeutung verlieh.
Die Castiglioni verwendeten für ihren Hocker einen
industriellen Traktorsitz und befestigten ihn mit einer Fahr-
rad-Flügelmutter auf einem schwingenden Bandstahl-
Bogen, der durch ein Querholz stabilisiert wird. Jedes Teil
verdeutlicht seine Aufgabe und erzählt gleichzeitig eine
Geschichte.

Inv. Nr. V.948

Dauerleihgabe Kunstgewerbeverein in Frankfurt am Main e.V.,
Schenkung Prof. Dr. Ulrich Schneider

53

Plakatobjekt Tobias Rehberger

(*1966, Esslingen am Neckar), deutscher Künstler
aus der Serie „First Ads“, ohne Titel, 2010,
Frankfurt am Main
Offsetdruck im Ganzglasrahmen

Das Plakatobjekt ist 2010 für die Ausstellung „flach.
Plakate, Plakatkonzepte und Wandmalereien“ im Museum
Angewandte Kunst in Frankfurt am Main entstanden.
Das Plakat „adidas“ aus der Serie „First Ads“ von 2001
verformte der Künstler auf den Eindruck eines nach länge-
rem Hängen im öffentlichen Raum entnommenen Plakat-
torsos, das er in einem Ganzglasrahmen konserviert.
Aus dem auflagenreichen und zweidimensionalen Druck-
erzeugnis Plakat wird ein dreidimensionales Unikat und
damit ein einmaliges Kunstwerk. Es entsteht so eine
Polarität zwischen Vergänglichkeit und Verewigung welche
an die christliche Praxis des Reliquiars denken lässt.

Mit der Ads-Serie entwirft der Künstler im Eigenauftrag
Plakate, mit denen er für Produkte oder Brands wirbt, die er
schätzt, mag oder selbst benutzt. Die Plakate werden im
öffentlichen Raum gehängt und damit ausgestellt. Rehber-
ger deutet so den öffentlichen Raum zu einem Kunstraum
um und hinterfragt gleichzeitig die Freiheit des öffentlichen
Raums, des Künstlers und des Bürgers heute. Er kritisiert
damit die Dominanz von Bildern im Auftrag von Werbe-
botschaften. Im Gegenzug beharrt Rehberger mit den Ads
auf dem Recht, das er traditionell als freier Künstler hat.
Er ist Autor wirksamer Bildlichkeit und er entscheidet, wel-
che Motive er für bildwürdig erachtet. Dem aktuellen Ho-
heitsrecht von Wirtschaftsunternehmen auf Bildpräsenz
in der Öffentlichkeit setzt er dasjenige der freien Kunst ent-
gegen.

Im Fall des Plakats „adidas“ kombiniert er das Perfor-
mance-Logo des deutschen Sportartikel-Herstellers
„adidas“ mit „Cipla“, dem Pharmazieunternehmen aus
Indien. Dieses ist für Generika, wirkstoffgleiche Kopien
eines bereits unter einem Markennamen auf dem Markt
zirkulierenden Medikaments, bekannt. Es bietet die
Medikamente deutlich günstiger an und ermöglicht damit
weltweit Zugang zu medizinischer Versorgung, zum Bei-
spiel zur Behandlung von AIDS.

Inv. Nr. LP TR 1

Schenkung des Künstlers

54

Medaillon, Teil eines Altarretabels

aurifaber G(odefridus aurifex)?

Kloster Stavelot, Maasgebiet, um 1150

Kupfer, vergoldet; Grubenschmelz-Email

Die Emailscheibe mit der Darstellung der Fides (Treue)
ist nicht nur in den Sammlungen des Museums Ange-
wandte Kunst eines der bedeutendsten Objekte mittelal-
terlicher Sakralkunst. Dieses Werk gehört zu den letzten
erhaltenen Fragmenten eines ca. 22 x 22 cm großen
Altaraufsatzes, der vollständig nur als Zeichnung über-
liefert ist. In der Mitte des 12. Jahrhunderts stifteten Abt
Wibald von Stavelot und Kaiserin Irene von Byzanz dieses
Kunstwerk zu Ehren des hl. Remaklus, des Gründers
der Abtei im 7. Jahrhundert. Die hohe künstlerische Qualität
auf dem Niveau der byzantinischen Hofkunst vermittelt
sich in der eleganten, knappen Darstellung des halbfiguri-
gen Engels. Das komplexe theologische Programm deutet
sich in der Darstellung des Taufbeckens an: gefüllt mit
blutrotem Taufwasser in Verbindung zu Christi Tod, ruft es
die Taufe als Symbol für das Leben im Leben und gleich-
zeitig für das Leben im Tod in Erinnerung.

Inv. Nr. 6710

Schenkung Robert von Hirsch

Vortragekreuz

Vermutl. Kloster Helmarshausen (Nordhessen), nach 1120
Bronze, gegossen, vergoldet; graviert und punziert;
(Silber, Niello: Hinzufügung nach 1904);
Steinschmuck ergänzt

Solche Kruzifixe, ein charakteristisches Werk der sakralen
Kunst, wurden bei Prozessionen mitgeführt oder fanden
beim feierlichen Einzug in die katholische Messe Ver-
wendung. Die Darstellung des gekreuzigten Christus folgt
dem berühmten „Gerokruzifix“ in Köln, Vorbild für den
Wandel in der Darstellung des christlichen Erlösers zum
leidend Menschlichen hin. Die Herkunft dieses Werkes
wird im Umkreis des Klosters Helmarshausen vermutet,
in dem auch Roger von Helmarshausen tätig war. Diese
größte Künstlerpersönlichkeit der Frühzeit des 12. Jahr-
hunderts wird auch (bisher unbewiesen) mit dem Gelehrten-
Pseudonym Theophilus Presbyter in Verbindung gebracht.
Dieser Zusammenhang ist, obwohl hypothetisch, für
die Betrachtung der Goldschmiedekunst aus dieser Zeit
besonders bedeutsam. War doch Theophilus Presbyter
der Autor jener berühmten lateinischen Schrift „Shedula
diversarum artium“, eine Art Gebrauchsanleitung, die
ausführlich und detailliert Einblick in im Mittelalter erprobte
Kunstsparten und -techniken gab.

Inv. Nr. 4870

55

Truthahn

Entwurf: Johann Joachim Kändler (1706–1775)
Meißen, 1733
Porzellan, H. 59 cm

1730 gab August der Starke den Auftrag, die Tiere seiner Menagerie für das Japanische Palais (Dresden) lebensgroß in Porzellan festzuhalten. Arbeitsberichte geben detailliert Auskunft über Kändlers Aufenthalte in den Kammern und Menagerien des sächsischen Kurfürsten, die er zur Anfertigung von Zeichnungen und Modellen nach der Natur nutzte. In Balzhaltung mit geschweller Brust und zu einem Rad aufgestellten Schwanzfedern charakterisiert Kändler den Truthahn besonders imposant und naturnah. Die Größe der Figur und ihr unruhiger Umriss belegen die große Meisterschaft, die Meißener Modelleure bereits in den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts bei der Herstellung komplizierter Porzellanfiguren erreicht hatten.

Inv. Nr. 6391
Schenkung J. und S. Goldschmidt

56

Räuchergefäß in Gestalt eines Ochsen

Kupfer mit Kupferstegen und Cloisonné
China, Qing-Zeit, Qianlong-Periode, Mitte 18. Jh.

Hörner, Schwanz und Ohren des Tieres sind aus vergoldeter Bronze gearbeitet. Die Satteldecke in Cloisonné-Dekor ist ebenfalls eine separate Arbeit. Der Sattel selbst ist aus vergoldetem Kupfer, ebenso der durchbrochene Knauf auf dem Sattel, der abgenommen werden kann. Das Zaumzeug wurde ebenfalls gesondert gefertigt.

Der Ochse ist auf hellblau-türkisfarbenem Grund in den Farben Intensivblau, Rot, Gelb, Weiß und gemischtes Gelb-Schwarz als Imitation des Fells dekoriert. Auf der Satteldecke stilisierte Wogen, Felsen und Wolken.

Inv. Nr. 11418
Schenkung Carl Cords

Deckeldose

Kyohei-Fujita (1921 – 2004)
Japan, 1974

Violettgelbes, in eine siebeneckige Form gepresstes Glas mit Klarglasüberfang, auf dessen Oberfläche Gold- und Silberdekor aufgelegt ist

Die außergewöhnlichen Glasobjekte Fujita Kyōheis erfreuen sich seit den 1970er Jahren auf dem internationalen Kunstmarkt großer Beliebtheit. Sie gehören zu den wichtigsten Ausdrucksformen der modernen Glaskunst, die in Japan in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts eine ungewöhnliche Blüte erfuhr. Zum Markenzeichen für Fujitas Kunst wurden dickwandige, schwere Deckelgefäße, gepresst aus einem Amalgam von Glas unterschiedlicher Farben. Oftmals zitiert der Künstler mit aufgelegtem Blattgold und –silber sowie dekorativen Partikeln aus farbigem Glas Ausdrucksformen der alten japanischen Kunst.

Inv. Nr. 13704

57

Prunkbecher für Eleonore Juliane Herzogin zu Württemberg

Johann Jebenz (Meister um 1694 – 1737)
Elias Adam (Meister 1703 – 1745))
Augsburg, 1690/95
Goldrubinglas ;
Silberfassung, vergoldet, getrieben, gegossen, graviert,
Smaragde, Rubine, weißes Email
H. 19,2 cm, 20,4 cm

Der zehnfach facettierte Becher aus Goldrubinglas hat ein Pendant aus Bergkristall. Beide Materialien wurden in ihrer Zeit gleichermaßen exklusiv erachtet, Goldrubinglas wegen seiner blut- oder rubinroten Farbe und seiner alchimistischen Herstellung, Bergkristall wegen seines natürlichen Vorkommens und seiner Reinheit. Symbolkraft und Kostbarkeit bezeugt auch die anspruchsvolle Fassung durch namhafte Augsburger Goldschmiedemeister. Sitzende Löwen als Sockel erhöhen die Gefäßform und unterstreichen die dramatische Konzeption des Prunkbechers als Statussymbol, dessen Auftritt im Kugelknauf des Deckels mit Wappen und Herzogshut gipfelt. Wappen und Buchstabenfolge weisen die repräsentativen Prachtstücke als Paar aus und bestimmten Personen zu.

Inv. Nr. V.97
Dauerleihgabe Kunstgewerbeverein in Frankfurt am Main e.V.

Prunkbecher aus Bergkristall für Friedrich Carl Herzog zu Württemberg

Elias Adam (Meister 1703 - 1745))
Augsburg, Deutschland, um 1706
Höhe: 20,4 cm
Bergkristall; Silber, vergoldet; getrieben, gegossen,
graviert; Silberfiligran; Smaragde; Rubine; weißes Email

Das Kristallgefäß mit 5mm dicker Wandung ist nach oben hin etwas verbreitert. Unten eine 3 cm breite silbervergoldete Fassung, die mit Silberfiligran-Voluten belegt ist und um den unteren Rand einen Fries von 7 plastischen emaillierten Blattrosetten trägt, auf jeder ein großer Smaragd zwischen zwei kleineren Rubinen. Als Füße drei vollrund gegossene silbervergoldete sitzende Löwen. Der gewölbte Deckel mit Rand ist mit Rankenborten und Rundmedaillons mit den Buchstaben F.C.H.Z.W. verziert. Auf der Wölbung sind die silbervergoldeten mit Rubinen besetzten Buchstaben E.J.H.Z.W. aufgesetzt. Der Kugelknauf des Deckels trägt die gravierten Wappen von Brandenburg und von Württemberg. Zwischen dem Boden des Glases und der Bodenplatte der Fassung in Églomisé-Malerei das Wappen von Württemberg im Rund, gerahmt durch einen breiten roten Streifen mit goldenen, gebundenen Lorbeerzweigen, darum ein dunkelblauer Rand.

Inv. Nr. 10076

Gürtelschließe

Gold, Einlagen von Jade (Nephrit) und Rubinen,
Gold getrieben und ziseliert
Türkei, Istanbul, um 1600

Die längsovale, leicht gewölbte Gürtelschließe ist in der Mitte mit einem verdeckten Schiebescharnier zu öffnen. Vier schmale Goldstege auf der Unterseite dienen zur Befestigung des Gürtels. Der streng symmetrische Schmuck wird von drei Jadeplatten bestimmt, die ein Kranz aus geschliffenen Rubinen umrahmt. Die hier angewandte Technik der Goldinkrustation auf Jade war in Mogulindien verbreitet und dürfte anregend auf die Entstehung des osmanischen Stils gewirkt haben.

Inv. Nr. 14320

58

Aufgesatteltes Pferd

heller Ton mit gelblich brauner, fein gesprüngelter
sancai- („Drei-Farben“-) Glasur
China, Tang-Zeit, Ende des 7./1. Hälfte 8. Jh., Datierung
bestätigt durch Thermolumineszenztest

Das Tier ist mit Schabracke und Sattel versehen. Das Sattelzeug blieb unglasiert und war ehemals auf weißer Engobe kalt bemalt. Die Figur zeigt ein Pferd des Ferganatypus mit lebendiger Ausformung des Kopfes. Keramikpferde waren im alten China, vor allem in der Han- bis Tang-Zeit (206 v. Chr. – 907 n. Chr.) besonders beliebt als Grabbeigaben. Einem Verstorbenen wurden Modelle von Elementen seiner Lebenswelt mit ins Grab gegeben, mit denen nach chinesischer Vorstellung seine im toten Körper noch einige Zeit verweilende Seele von den Annehmlichkeiten erfreut werden sollte, die ihn auch zu Lebzeiten umgeben hatten. Hierzu gehörten u.a. Modelle von Frauen, Dienern, Haus- und Nutztieren aller Art, bis hin zu Gebäuden, Brunnen etc.; sogar Modelle von Toilettenhäuschen mit Misthaufen (als Zeichen bäuerlichen Wohlstandes) waren beliebt.

Inv. Nr. V. 333

Dauerleihgabe Kunstgewerbeverein in Frankfurt am Main e.V.

59

Sessel *How High The Moon*

Designer: Shiro Kuramata (Tokyo 1934 - 1991)
Hersteller: Vitra
Schweiz, 1986
Objektmaß: 73 x 95 x 82 cm
vernickeltes Streckmetall

Der Architekt und Produktgestalter Shiro Kuramata war ein wichtiger Vertreter einer minimalistisch ausgerichteten japanischen Postmoderne. Er experimentierte nicht nur mit für den Möbelbau ungewöhnlichen Materialien, sondern entwickelte in seinen Objekten auch eine ganz eigenständige Poesie. Oft aus industriellen Halbzeugen wie Acrylharzplatten oder wie bei diesem Sessel aus vernickeltem Streckmetall, entwickelte er skulpturale Möbel, die weniger an der Funktion als vielmehr an Assoziationen und Narrationen gemessen werden wollen.

Der Sessel „How High the Moon“, nach einem bekannten Jazztitel Duke Ellington benannt, konterkariert die traditionellen schweren Polstersessel durch Leichtigkeit und Transparenz. Er selbst schreibt dazu: „Dieses Maschendrahtstück steht für ein Flugzeug, das sich kaum selbst hoch hält, nachdem alle Überschussteile weggenommen worden sind. Deshalb nennen die Menschen mich einen Minimalisten; aber manches Mal mache ich genau das Gegenteil. Wenn Stahlmaschendraht oberflächlich mit Nickel behandelt wird, glänzt es und scheint zu wuchern. Ich bin dabei einen Prozess zu entwickeln, der gleichzeitig verringert und vervielfacht.“

Inv. Nr. D.170

60

Stehlampe *Luminator*

Designer: Achille Castiglioni (Mailand 1918 - 2002 Mailand)
Pier Giacomo Castiglioni (Mailand 1913 - 1968 Mailand)
Italien, 1955
Höhe: 189 cm
Schaft aus emailliertem, gesintertem Eisen. Füße aus lackiertem Metall!

Eine Leuchte für indirektes Licht aus einem Rohr, drei Stativbeinen und einem oben aufgesetzten Strahler. Die Gebrüder Castiglioni gründeten 1944 in Mailand ein Designbüro, das sich in der Nachkriegszeit mit überraschenden und teilweise hybriden Objekt- und Materialkombinationen jenseits von ‚Guter Form‘ und ‚Bel Design‘ zu einer der wichtigsten italienischen Designpositionen etablierte. Hier wird die heutige ‚Maker-Kultur‘ ebenso vorweggenommen wie eine erst in den späten 1970er Jahren entstehende Postmoderne, der es vor allem um Kommunikation, Semantik und Emotionalität ging. Spiegelt sich in dieser Leuchte nicht auch die menschliche Figur aus Beinen, Rumpf und Kopf?

Inv. Nr. 15002

61

Vielleicht mal eine weniger. Plakat von Gunter Rambow

Edition Galerie Rambow, 2006, Reprint 168 x 119 cm
von „Vielleicht mal eine weniger“, 1962
Designer: Gunter Rambow
Fotografie: Gunter Rambow
Typografie: Gunter Rambow/Gerhard Lienemeyer
Auftraggeber: Nicol Verlag, Kassel
Druck: Offset, Bärenreiter, Kassel
Format: 119 x 84 cm

Gunter Rambow (*1938) ist einer der international bedeutendsten Designer im Bereich der visuellen Kommunikation und Kulturwerbung. In der Ateliergemeinschaft Rambow und Lienemeyer (1961–86) schuf Rambow zahlreiche Fotobücher und herausragende Plakatserien für Literatur, Theater und gesellschaftliche Themen. Diese Arbeit setzt er bis zur Gegenwart fort. Insbesondere seine Plakate für das Schauspiel Frankfurt unter der Intendanz von Peter Palitzsch (1972–80) verstanden es, Sinnbilder für die politisierten Ansprüche des Theaters zu erschaffen und in den Stadtraum wirkungsvoll hineinzutragen.

Das hier ausgestellte Plakat stammt aus seiner frühen Zeit und zeigt bereits das Charakteristikum Rambows, effektiv inszenierte und sofort erfassbare Bildsprache zugunsten einer Plakatbotschaft entwerfen zu können.

Inv.-Nr. P 47

62

Schale

Bernard Palissy (1510 – 1589, Paris)
Frankreich, Mitte 16. Jh.
Fayence, glasiert und bemalt

Dieser ovale Ausschnitt aus der Natur präsentiert einen kleinen Urwald, durch den sich der Blick suchend tastet. Pflanzen und Tiere, die sich nach und nach entdecken lassen, sind von größter Naturnähe in Form- und Farbgebung. Ein Schreck durchzuckt uns, wenn wir den spannungsgeladenen Höhepunkt der Inszenierung entdecken, eingefroren, eine Art Zeitlupe, ein Moment, der über Leben und Tod entscheidet.

Mit seinem naturwissenschaftlichen Interesse ist Bernhard Palissy ganz und gar ein Künstler seiner Zeit. Naturabformung, die auch in der Goldschmiedekunst seiner Zeit belegt ist, steigert er auf einzigartige Weise durch die von ihm erfundene besondere Glasurtechnik. Vollendet wird dieses Trompe-l'Œil, wenn wir uns die Schale mit Wasser gefüllt vorstellen.

Inv. Nr. W.M.C45

63

Weinkanne, Typ *hu*

Bronzeguss mit Gold- u. Silbereinlagen
China, 17. Jh.

Bei dieser fein gearbeiteten Bronze in *hu*-Form mit stilisiertem Vogelkopf handelt es sich um die Wiederaufnahme eines besonderen Typs von Ritualbronzen der Zeit der Streitenden Reiche (475-221. v. Chr.), die im Grabkult des alten China Verwendung fanden. Nachbildungen archaischer Bronzeformen gab es in China bereits seit der Zeit der Rückbesinnung auf die Antike, die in der Song-Zeit (960-1279) einsetzte.

Inv. Nr. 11563
Schenkung Carl Cords

Schale

helles Steinzeug mit Schlickereinlagen, graugrüne Seladonglasur
Korea, späte Goryeo-Dynastie (918-1392), 14. Jh

Die dünnwandige, elegant geformte Schale ist ein Beispiel für das außerordentliche künstlerische und handwerkliche Niveau der koreanischen Töpfer in der Goryeo-Zeit (918-1392). Die reizvollen Schlickereinlagen im Spiegel zeigen stark stilisiert Chrysanthenen, umgeben von Päonien, und ein Arabeskenband, dessen Konturen einerseits an Blattranken, andererseits auch an Wolken denken las-

sen. Die graugrüne Seladon-Glasur bedeckt den gesamten Gefäßkörper; lediglich Spuren dreier kleiner Brandstützen sind am Boden erkennbar.

Inv. Nr. 14191
Schenkung Maria Gräfin Lanckoronska

Vase in Form eines Zierkürbisses

Edmond Lachenal (Paris 1855 – 1948)
Châtillon, Frankreich, vor 1905
Durchmesser: 10 cm
Steinzeug, grauer Scherben, gedreht und frei modelliert, farbige Glasuren

Vase in Form eines Zierkürbisses, gedrückt kugelige Wandung mit dicken, warzenartigen Auflagen, eingezogene, kleine Mündung.

Lederbraune Unterglasur, die an den plastischen Auflagen durchschimmert. In den Vertiefungen kristallinisch gelb und blau glasiert, darüber eine dünne, blaßseladonfarbene Glasur, zum Teil mattgeätzt.

Inv. Nr. 4090

Schale

Quarzritzenkeramik, Reliefdekor, Bemalung in Rot, Reste von Vergoldung
Iran, 13. Jh.

Die tiefe, bauchige Schale zeigt einen plastischen Dekor, der auf den ersten Blick stilisierte Blatt- und Blütenformen darzustellen scheint, die aus einem zentralen sechsstrahligen Stern herauswachsen. Erst bei genauem Hinsehen wird deutlich, dass die Blüten, die aus den Sternspitzen entspringen, als frontal abgebildete Sphingen zu lesen sind. In den kandelaberartigen Bildungen, die aus den Achseln der Sternform herauswachsen, verbirgt sich im oberen Bereich ein Paar Vögel mit lang geschwungenem Schwanz.

Inv. Nr. V. 205
Dauerleihgabe Kunstgewerbeverein in Frankfurt am Main e.V.

Weinflasche

gelblicher, feiner Steinzeugscherben,
braune Eisenoxydglasur
China, wohl Provinz Shanxi, Yuan-Zeit, 1279-1368

Bauchiger, länglich ovaler Gefäßkörper auf nach außen abgeschrägtem kurzem Standring, mit schmalem, zur Mündung hin trompetenförmig ausschwingendem Hals. Bis auf die Unterseite ist die Flasche mit einer dünn und ebenmäßig aufgetragenen brauner Eisenoxid-Glasur überfangan. Aus der dunkelbraunen Glasur hebt sich ein Dekor in leicht silbrig glänzendem Schwarz hervor. Vermutlich handelt es sich hier um stark stilisierte Vogelmotive, die für Weinflaschen dieser Art charakteristisch sind. Bei dieser außerordentlich elegant geformten Flasche handelt es sich um ein hochwertiges Objekt, dessen diskrete Reize auch aus dem Haptischen erwachsen. Zusätzlich macht die fast abstrakte Zeichnung das Stück zu einem herausragenden, dem Literatengeschmack der chinesischen Bildungselite entsprechenden Sammlerstück.

Inv. Nr. 14747

64

Ulmer Hocker

Design: Hans Gugelot (1920 – 1965)

Max Bill (1908 – 1994)

Paul Hildinger

Fichtenholz für Sitzfläche und Seitenwände, Buchenholz für Rundstab und Standleiste

Die Gründung der Hochschule für Gestaltung in Ulm im Jahr 1953 hatte den Anspruch, Gestalter für ein neues, demokratisches Deutschland auszubilden. Initiiert von Inge Scholl, der Schwester der von den Nationalsozialisten ermordeten Widerstandskämpfer Sophie und Hans Scholl, und ihrem Ehemann Otl Aicher, versuchte die Schule zunächst unter ihrem Gründungsrektor Max Bill an die Tradition des Bauhauses anzuschließen. Der Dozent Hans Gugelot war zusammen mit Bill für die Innenausstattung des Schulneubaus verantwortlich, der bewusst einfach gehalten werden sollte. Der zunächst nur für die Schule hergestellte, multifunktionale Hocker konnte auch zum Tragen von Büchern oder als Regalelement verwendet werden. An seiner Konstruktion und Form war dabei auch der Leiter der Holzwerkstatt Paul Hildinger wesentlich beteiligt. Der Ulmer Hocker wurde zu einer Ikone für die Ideen der Hochschule wie auch für eine funktionsorientierte und sachliche Designhaltung der deutschen Nachkriegszeit und wird bis heute hergestellt.

Inv. Nr. 17619

65

Digitalkamera Leica D-Lux 1

Klaus-Achim Heine

2003

Aluminiumgehäuse

Der Frankfurter Industriedesigner Klaus-Achim Heine entwarf die ersten digitalen Kameras für den Traditionshersteller Leica, der den Schritt von analoger zu digitaler Technik erst spät vollzogen hatte und der Konkurrenz aus Asien eine andere Wertigkeit seiner Produkte entgegenhalten wollte.

Inv. Nr. 17620

Taschenrechner ET 66

Design: Dieter Rams (Wiesbaden *1932)

Dietrich Lubs (*1938)

Kunststoff, schwarz, Druckknöpfe in schwarz, braun, gelb, grün und rot

13,7 × 7,8 × 1,1 cm Objektmaß; 0,15 kg Gewicht

Kronberg, Deutschland; 1987

Zur Mitte der 1970er Jahre nahm das Unternehmen Braun die damals populär werdenden Taschenrechner in sein Programm auf. Nachdem man zunächst ein japanisches Modell nur leicht modifizierte, entwickelte man schnell den Anspruch, eine möglichst alltagstaugliche und für jedermann verständliche Bedienung für das neue Produkt zu finden. Im Gegensatz zu den wissenschaftlich ausgelegten Rechnern der Zeit war daher eine Vereinfachung und Reduktion auf die wichtigsten Funktionen zu

finden. Das gelang durch farbig voneinander abgesetzte Tasten, die aus funktionalen und gestalterischen Gründen nicht mehr konkav sondern konvex angelegt wurden. Diese Taschenrechner konnte jeder bedienen und die minimale Gebrauchsanleitung fand auf der Rückseite des Gerätes ausreichend Platz. Die Farbgebung war dabei ebenso funktional wie bildgebend: hochglänzendes Schwarz für die Haupttasten, ein gedämpftes Grün und Braun für die Funktionen, die Komplimentärfarben Grün und Rot für das An- und Ausschalten und bei allen Geräten eine gelbe Summentaste. Das machte den wichtigsten Knopf eines Rechners nicht nur sofort sichtbar, sondern auch zum unverwechselbaren Erkennungs- und Markenzeichen für einen Braun Rechner.

Inv. Nr. BR-79

Dauerleihgabe Braun GmbH, Kronberg i.Ts

Designmodell tragbares Fernsehgerät

Design: Dieter Rams (Wiesbaden *1932)

Alu, schwarz

37,5 × 30 × 25,5 cm Objektmaß; 7 kg Gewicht

Kronberg, Deutschland; 1962

Parallel zum Weltempfänger T 1000 entwickelte Dieter Rams zusammen mit den Ingenieuren von Braun auch ein kleines tragbares Fernsehgerät, das formal angeglichen und ebenfalls für den Outdoor Einsatz konzipiert war. Doch überstieg dessen potentielle Marktfähigkeit die Vorstellungskraft der Verkaufsabteilung und es blieb nur bei diesem Modell.

Inv. Nr. BR-182

Dauerleihgabe Braun GmbH, Kronberg i.Ts

66

Konfektkasten

verschiedenfarbiger Lack mit *mitsuda-e* und Goldbemalung; Holz, Grundierung Ryūkyū-Inseln, um 1700

Dieses außergewöhnliche, aus der 1959 erworbenen Sammlung Voretzsch stammende Stück verbindet chinesische Stilelemente in der Goldmalerei auf den unterschiedlich farbigen Oberflächen mit der Anmutung eines japanischen Zierknotens. Somit ist hier in spielerischer Manier die Nutzform eines Behältnisses mit der dekorativen Gestalt eines Knotens zusammengeführt. Das zwischen China/Taiwan und Japan gelegenen und heute zu Japan gehörige ehemalige Königreich Ryūkyū war bis ins 19. Jahrhundert ein wichtiger Stützpunkt für den ostasiatischen Seehandel, wird jedoch auch für seine Lackkunst hoch geschätzt.

Inv. Nr. 12769

Hwagak-Kasten

rückseitig bemalte Ochsenhorn-Platten auf Holz,
innen mit Brokat ausgeschlagen
Korea, Joseon-Zeit, 19. Jh.

Hwagak-Kästen, herausragende Beispiele koreanischer Volkskunst, verbinden eine streng symmetrische Form mit dem spontanen Reiz volkstümlicher Malerei. Die Technik scheint ihre Wurzeln im tang-zeitlichen China zu haben, wo allerdings Schildpatt das Grundmaterial lieferte. Ihren Höhepunkt erlebte die Hwagak-Kunst in Korea in der späten Joseon-Zeit, im 19. Jahrhundert. Kästen dieser Art sind seltene und gesuchte Objekte, die ausschließlich für den königlichen Hof nahestehende Kreise der koreanischen Gesellschaft hergestellt wurden. Das Frankfurter Stück, vermutlich ein Toilettenkasten, entstammt der Sammlung des von 1928 bis 1935 als deutscher Botschafter in Tōkyō tätigen Asiatica-Sammler Dr. E. A. Voretzsch, der es vermutlich in Japan erwarb.

Inv. Nr. 12755

67

Tiger als Tempelwächter

Eisenguss
China, Qing-Zeit, datiert 1804

Laut der Inschrift am Fuß der Figur wurde der Eisentiger von Gläubigen der Familie Wang im Kreis Shangshui/Bezirks Chenzhou in der Provinz Henan gestiftet. Der Tiger fungiert im chinesischen Buddhismus als Schutztier, steht aber auch allgemein für Mut und Gerechtigkeit. Der chinesische Mönch Xuanzang, der im 7. Jahrhundert auf der Suche nach den Ursprüngen der buddhistischen Lehre nach Indien reiste, soll von einem Tiger begleitet worden sein. Und zu den Paradoxa der Chan- (Zen-)Lehre gehört der Mythos vom Mönch Fenggan, der sich auf einem Tiger schlafen legt.

Inv. Nr. 16925

68

Küchenbaum

Design: Stefan Wewerka (Magdeburg 1928–2013)
Hersteller: Tecta, Lauenförde
Deutschland, 1984
Durchmesser: 122 cm; Höhe: 196 cm
verchromter Stahl, Kunststoff, Buchenholz

Stephan Wewerka hat sich immer zwischen Architektur, Kunst und Design bewegt und sich nie nur einem Bereich zuordnen lassen, hat die Trennung von angewandt und frei immer ignoriert. Auch in Film und Mode war er tätig, bekannt wurde er vor allem mit seinen verbogenen Stuhlskulpturen, die auch eine Beweglichkeit des Denkens einforderten. Bazon Brock bezeichnete ihn als ‚Großmeister des Antifundamentalismus‘.

Viele seiner ungewöhnlichen Möbel und auch sein in Serie produzierter Küchenbaum zeigen aber auch eine durchaus funktionsorientierte Entwurfshaltung. Auf kleinstem Raum wird hier alles – und das beweglich – untergebracht, was man zum Kochen benötigt. Es ist vielleicht vor

allem das Konzept oder die Idee einer neuen Küche und weniger die praktische Alltagseinrichtung für eine Großfamilie, aber es ist durchaus zum Gebrauch bestimmt, definiert das räumliche Verhältnis von Wohnen und Kochen neu und ist damit mehr als nur eine Designutopie.

Inv. Nr. D.276
Schenkung Tecta, Lauenförde

69

Additive Plakate

Almir Mavignier (*1925 in Rio de Janeiro, Absolvent ulm hfg, Mitglied der Gruppe Zero und Mitbegründer der konstruktiven Bewegung „neue tendenzen“)
Ausstellungsplakat Museum für Angewandte Kunst Frankfurt anlässlich einer Ausstellung mit dem gleichnamigen Thema
Siebdruck, DIN A1, 2004

„Sie sollen beim Autofahren nicht lesen!“ so Almir Mavignier, um seinen Plakatansatz zu verdeutlichen: minimaler Informationsgehalt steht ungegenständlichen Farbformationen mit Op Art-Effekten von maximalem Reiz gegenüber.

Was der Künstler im Rahmen eigener Ausstellungsplakate als Additive Plakate anstrebt, ist auf der Grundlage von Wahrnehmungsgesetzmäßigkeiten entstanden. Im Sinne, dass Farbefläche vor Schriftgrafik wirkt, suchen die Additiven Plakate und ihre intensiven Farbvibrationen den Passanten im urbanen Dschungel zu packen. Sie verführen ihn zu einem Verlangen nach Mehr – konkreter gesagt, nach näherem Hinsehen. Dieses transformiert sich dann ins Erlesen der Information. Dabei übersteigt die Typografie selten 12 Punkt und neigt zudem durch ihre glänzende Transparenz zum Verschwinden.

Das Prinzip der Addition in Bezug auf das Bild- und Informationsmedium Plakat muss als eine wesentliche Findung Mavigniers gelten. Da die Additiven Plakate und ihre ungegenständliche Formensprache kein Oben oder Unten kennen, können sie einem Ornamentrapport gleich angeordnet werden. Auf diese Weise haben die Additiven Plakate das Potential, so viel Raum wie möglich in der Stadt einzunehmen, um für die eigene Kunst als durchsetzungsfähiges Bild zu werben.

Inv. Nr. P. 18 mav.1.1-9

70

Becher und Teller

Eva Elsässer (1909, Halle – 1993, Berg/Pfalz)
1935 mit Dr. med. W. L. Mascher
Halle, Burg Giebichenstein 1926
Messing, handgedrückt, ziseliert

Das unedle Material, nicht aufpoliert als Ersatzgold, die industrielle Technik des Drückens, hier noch mit der Hand ausgeführt, und die schlichten Formen treten hier im Sinne der Bauhauslehre auf. Eva Elsässer, später verheiratete Mascher-Elsässer, gehört als studierende Frau im Fach Metallgestaltung zu den Pionierinnen ihrer Zeit. Im letzten Jahr ihrer Ausbildung zur Silberschmiedin an der Hallenser Kunstgewerbeschule Burg Giebichenstein, dem Schwesterinstitut zum Bauhaus Weimar und Dessau,

entstanden diese beiden Werke. Die avantgardistische Überzeugung spricht aus der Materialbehandlung, den gewählten Proportionen, knapper Stand für den hohen konischen Becher mit weiter Mündung, eine breite Fahne um den glatten, matten ! Spiegel. Großartig ist das handzelierte Liniendekor, das frei und ohne Scheu mit der Unregelmäßigkeit als Gestaltungsmittel umgeht.

Dauerleihgabe Johannes Mascher, Hamburg

71

Doppelkürbisvase

Cloisonné und Champevé auf Bronze,
plastisch aufgelötete Applikationen
China, Qing-Zeit, Qianlong-Periode, 1. Hälfte 18. Jh.

Die Vase gehört zu den kostbarsten Cloisonnéarbeiten der Frankfurter Sammlung. Charakteristisch für diese Kunst während der Ära Qianlong ist die Farbpalette, die neben leuchtenden Blau- und Grüntönen auch zartes Rosa umfasst. Das Grundmotiv ist ein polychromes Wolkenmeer, aus dem sich Medaillons mit stilisierten Fu-Zeichen („Glück“) sowie in erhabene Applikationen Fledermäuse (chinesisch „Fu“, also gleichlautend), die ebenfalls für Glück und Reichtum stehen.

Inv. Nr. 11419
Schenkung Carl Cords

Wasserspender

Graues Steinzeug mit Seladonglasur, sog. Miseyao-Ware
China, wohl aus den Yue-Öfen der Provinz Zhejiang,
Fünf-Dynastien-Periode, um 950

Der Wasserspender fasziniert durch seine ungewöhnliche abgeflachte Kugelform, die Schlichtheit und höchste Eleganz verbindet. Die graugrüne Seladonglasur überfängt den dünnwandig ausgeformten grauen Scherben gleichmäßig und sorgt für einen matten, weichen Glanz. In feiner Lineatur treten stilisierte Lotusblüten als Dekor aus der ebenmäßigen Oberfläche hervor. Erst beim In-die-Hand-Nehmen und näheren Betrachten wird die Zeichnung richtig erkennbar, weshalb bei dieser Art von Keramik von „Versteckte-Farbe-Ware“ (*miseyao*) gesprochen wird. Das Stück steht für die Frühphase der Blütezeit der chinesischen Keramik, die in der darauffolgenden Song-Dynastie (960 – 1279) ihren Höhepunkt erreichte. Stücke dieser Art werden von Keramiksammlern seit je her hoch geschätzt.

Inv. Nr. 14746

Becher

Venedig, 14. Jahrhundert
Durchsichtiges, mattbraunfarbendes Glas, farbige Emailmalerei auf der Innen- und Außenseite
Schriftband: A(V)E MARIA GRATIA PLEN(A)

Als wichtigster Umschlagplatz für kostbare Waren des Orients und Okzidents war Venedig schon seit dem frühen Mittelalter führend. Seit dem 10. Jahrhundert sind auch eigene Glasproduktionen und der Import von Rohmaterialien zur Glasherstellung belegt. Dieser kostbare Becher mit der Darstellung eines Greifvogels und dem zwischen

zwei Linien als Schriftband gefassten Gruß des Erzengels Gabriel bei der Verkündigung an Maria wurde lange Zeit für syrisch gehalten und wird inzwischen der venezianischen Glasproduktion zugewiesen. Es zählt zu den Qualitäten des Standortes Venedig, wie der Glasherstellung die vielfältigen Eindrücke aus den fernen Ländern in eigene Werke umzusetzen. Die abgewandelte syrische Becherform mit der christlichen Ikonographie im Duktus orientalischer Dekormalerei in Email ist ein Beispiel für eine solche künstlerische Verschmelzung.

Inv. Nr. 6770

72

Firstziegel in Drachenform

Irdenware, glasiert
China, Qing-Zeit, 17./18. Jahrhundert

Die imposante Figur ist Teil einer umfangreichen Gruppe chinesischer Baukeramik im Museumsbestand. Sie diente als Dachreiter auf einem repräsentativen Gebäude, ihre genaue Herkunft ist jedoch nicht mehr zu ermitteln. Der Drache in Wolken steht in China für Regen und Fruchtbarkeit, symbolisiert jedoch auch den Kaiser selbst. Die honigfarbene, grüne und beigefarbene *sancai*-Glaser geht letztlich auf Tang-zeitliche Vorbilder zurück.

Inv. Nr. 14647
Schenkung Carl Cords

73

Drei Spindelvasen

Young-Jae Lee (*1951, Seoul)
Essen, Deutschland, 2002
porzellanartiger Steinzeugton, weiße Glasur

Young-Jae Lee, die Leiterin der Keramischen Werkstatt Margarethenhöhe/Essen, gehört zu den wichtigsten Keramikerinnen der Gegenwart. Ihre die große koreanische Tradition des *baekja* („Weißes Porzellan“) zeitgemäß interpretierende Keramikunst begeistert weltweit viele Sammler. Das Museum Angewandte Kunst erwarb u.a. 111 ihrer 1111 Schalen, die sie 2006 in der Pinakothek der Moderne/München ausstellte. Die aus zwei konischen Schalen zusammengesetzten „Spindelvasen“ lassen sich als zeitgenössische Antwort auf den im alten Korea hoch geschätzten Typus der „Mondvase“ interpretieren.

Inv. Nr. 16957-16959
Schenkung Messe Frankfurt

„Die neue Wohnung muss so eingerichtet sein, dass der Mensch die Hauptsache ist und nicht die Dinge es sind.“

(Franz Schuster in:

Das Neue Frankfurt, H. 5, 1926–1927, S. 124)

Die Frankfurter Küche

„Laboratorium mit gestaltetem Wohnwert“

Design: Margarete Schütte-Lihotzky (1897–2000)

Deutschland, 20. Jahrhundert

Hersteller: verschiedene Frankfurter Schreinereien und Holzwerkstätten, Fa. Gebr. Haarer (Schütten) und zahlreiche weitere Zulieferer

Materialien: Nadelhölzer, Buche, Aluminium, Glas, Linoleum, Solnhofener Platten u. a.

Die von Ernst May so bezeichnete *Frankfurter Küche* gehört zu den herausragenden Beispielen des Frankfurter Moderneprojekts der 1920er Jahre. Mit diesen Einbaumöbeln wurde erstmals in großem Umfang der Typisierungsforderung entsprochen, wie sie aus der Werkbunddiskussion vor dem Ersten Weltkrieg hervorgegangen ist. Die *Frankfurter Küche* war darüber hinaus integrales Element einer neuen und konzeptionsorientierten Architekturhaltung, die sich aus inneren Funktionsbereichen und nicht aus äußeren Fassaden definierte. Als erstmals in großem Umfang hergestellter Typus einer reinen Arbeitsküche mit sozialpolitischem und gesellschaftlichem Hintergrund und entsprechender Relevanz wurde sie zum weltweit verbreiteten Vorbild typisierter Gestaltung, welche das Wohnen nachhaltig verändert hat.

Die Wiener Architektin Margarete Lihotzky (1897–2000), erste Österreicherin mit abgeschlossenem Architekturstudium, wurde im Januar 1926 in die Abteilung „Typisierung“ des Frankfurter Hochbauamts berufen und zur Spezialistin für die Küchen der Neubauten. Von der effizienzorientierten *Frankfurter Küche* wurden mehr als 10.000 Exemplare für fast alle Siedlungsbauten in ca. dreißig Varianten gefertigt, die alle nicht größer als 6 bis 7 qm waren. Sie waren eine elementare Voraussetzung für das Raumprogramm der neuen preiswerten Frankfurter Reformwohnungen, in denen das bürgerliche Wohnzimmer die zentrale Rolle spielen sollte und nicht die proletarische Wohnküche. Diese neuartige Küche war eine wichtige Voraussetzung für das „Neue Wohnen“ im Projekt der Frankfurter Moderne und darüber hinaus.

Die *Frankfurter Küche* bildet ein konzeptionelles Element der Gesamtentwurfplanung des Projekts des Neuen Frankfurt und Margarete Schütte-Lihotzky hat stets darauf hingewiesen, dass sie diese Küche als Architektin aus einem umfangreicheren Entwurfsprozess heraus gestaltet hat. Die Küche sollte durch ihre geringe Größe andere Aufenthaltsräume innerhalb und außerhalb der Wohnung ermöglichen.

Die Entwerferin wies die von einigen Vertretern der Gestaltungsmoderne vorgetragene These, was funktional sei, sei auch gleichzeitig schön, nachdrücklich zurück und sah die Küche dezidiert auch als ästhetische Gestaltungsarbeit. Wie im gesamten Projekt des Neuen Frankfurts spielte auch bei der Küche Farbigkeit eine große Rolle. Die ersten Musterküchen waren in Blau gehalten, später kamen weitere gedämpfte Farben, aber auch Weiß hinzu.

Der Küchenboden bestand zumeist aus bräunlichen Solnhofener Platten, die in ihrem Naturmuster einen Kontrast zu den monochrom lackierten Schränken darstellten. Als Beschläge dienten die Normbeschläge des Hochbauamtes und für die Griffe der Schubladen prismatische Holzklötze mit einer unteren Griffmulde, so dass der geometrische, kubische Eindruck der Küche noch verstärkt wurde.

Dieses „Laboratorium mit gestaltetem Wohnwert“, wie Schütte-Lihotzky die Küche einmal selbst nannte, bedarf einer besonderen Präsentation im musealen Kontext. Positioniert am Übergang zur Villa Metzler mit den dortigen Stillräumen einer individualistisch-kunsthandwerklichen Epochen-tradition, ist die *Frankfurter Küche* der Auftakt zu einer zeitgenössischen, typenorientierten Gestaltungshaltung. Enden die Stillräume mit Henry van de Velde als dem prononcierten Vertreter einer individualistisch-künstlerischen Designauffassung vor 1914, so erfüllt die *Frankfurter Küche* die Forderung von Hermann Muthesius während des sogenannten Werkbundstreits von 1914, Produkttypen zu entwickeln. Damit kann das Museum eine entscheidende Umbruchstelle innerhalb des Moderneprojekts sinnlich erfahrbar aufzeigen.

Als Besonderheit zeigt die ausgestellte Küche die originalen Bodenfliesen und den Fliesenspiegel an den Wänden. Somit entsteht ein authentischer Eindruck der Gestaltungsleistung von Margarete Schütte-Lihotzky. Auch Spuren des Gebrauchs sind durchaus noch sichtbar.

Innerhalb des Ausstellungssegments *Elementarteile* wurde ein Raumkompartiment mit den Grundrissmaßen der *Frankfurter Küche* eingerichtet, das nach oben und zu einer Seite offen ist. An der offenen Seite ist auch ein Einblick in die Konstruktion der Küche möglich.

Dauerleihgabe der ABG FRANKFURT HOLDING

75

Service Moon

Teekanne, Zuckerdose, Gedeck

Design: Jasper Morrison (*1959, London)

Deutschland, 20. Jahrhundert

Hersteller: Rosenthal, Deutschland

Material: Weißporzellan

Jasper Morrison gilt als einer der wichtigsten britischen Gestalter mit einer Designhaltung, bei der das Einfache und Klare und oft das Minimalistische im Vordergrund stehen. Nach dem Motto des deutschen Industriedesigners Dieter Rams, „gutes Design ist so wenig Design wie möglich“, sucht auch Morrison nach Formen, die weder aufdringlich noch vordergründig repräsentativ sind. Seine Porzellan-Kollektion *Moon* der Rosenthal studio-line trifft dabei diesen Anspruch in herausragender Weise. Neben reinen Kreisformen definieren sich die Umrisse der Porzellane aus Kurvaturen, die sich zwischen Rechteck und Kreis bewegen und diese zwei Pole miteinander in Beziehung setzen. Eine subtile Kommunikation der Formen, die sich auch in der Gesprächskultur der jeweiligen Tischgesellschaft fortsetzen kann.

Inv. Nr. D.1026 – D.1028

Schenkung Rosenthal, Selb

Gimbap Case

Ahornfurnier
5 x 24,5 x 5 cm Objektmaß
Korea; 2013

Inv. Nr. 17576abc
Schenkung Arumjigi Culture Keepers Foundation, Seoul

Toaster *XKT-R020*

Design: Naoto Fukasawa (*1956)
matt-schwarz, Objektmaß 16,7 x 22,3 x 8 cm, Japan, 2009

Naoto Fukasawa gehört heute zu den richtungsweisenden japanischen Produktgestaltern, die der schnelllebigen Konsum- und Verbrauchskultur Produkte entgegenstellen wollen, die sich durch eine hohe Gebrauchsqualität und eine visuelle Langlebigkeit auszeichnen. Dabei spielt für ihn die Tradition der japanischen Ästhetik von Reduktion und Perfektion ebenso eine Rolle wie das Vorbild des deutschen Unternehmens Braun in der Ära seines Chefdesigners Dieter Rams. Dieser Toaster seines eigenen Labels ‚+ - 0‘ besticht durch ausgewogene Proportionierung und eine bewusste Unauffälligkeit. Er soll auf dem Frühstückstisch oder in der Küche nicht dominieren und keine Geschichten evozieren, sondern perfekten Toast zubereiten. Als Kreativchef der japanischen Kaufhauskette Muji ist Fukasawa für dessen minimalistische Designphilosophie verantwortlich, in der die zum Teil sehr bekannten Gestalter bewusst nicht namentlich benannt werden.

Inv. Nr. 17577
Schenkung Britte Siepenkothen

76

Schale mit Vogeldekor

weißer Anguss, Schlickermalerei unter transparenter, farbloser Glasur
Iran, Nischapur, 10. Jh.

Der Dekor der Schale treibt ein Spiel mit der Metamorphose und Mehrdeutigkeit von Formen. In der stark stilisierten Vogelfigur gehen Pflanzenform und figürliche Darstellung eine enge Verbindung ein. Zugleich verweisen die hell aus dem dunklen Grund ausgesparten Motive auf dem Vogelkörper, die nur scheinbar arabische Buchstaben abbilden, auf die vermeintliche Lesbarkeit des Dargestellten.

Inv. Nr. 13170

Schnabelkanne

Venedig, Anfang 16. Jh.
Sog. Achat- bzw. Chalzedonglas, Goldmalerei

Welches Wunder, dass sich dieses Spitzenstück venezianischer Glaskunst aus der Renaissance bis heute so unversehrt erhalten hat. Das marmorierte Glas, die Bezeichnung „calcedonio“ ist überliefert, ahmt kostbares Gestein nach und war nach dem „cristallo“, dem farblosen Glas (der Sensation der vorangegangenen Zeit), die künstlerische und technische Innovation. Die Formschöpfung war hochmodern, in ihr spiegelt sich Venedig als Kreuzungspunkt des Orienthandels. Ornamente und möglicherweise

Reste orientalischer Schriftzeichen in Goldmalerei verstärken das exotische Moment.

Inv. Nr. 6772

Ritualgefäß vom Typ *gu*

Bronzeguss, patiniert
China, Shang-Zeit, 13./12. Jh. v. Chr.

Das schlanke, elegant geformte Gefäß auf relativ schmalen Fuß mit einer sich trompetenhaft öffnenden Mündung weist das Stück als ein Weingefäß vom Typ *gu* aus, eine Form, die der des etwas breiteren, an der Mündung nicht so weit ausladenden *zun* (siehe die wanli-zeitliche Porzellan-Variante in der Sammlung des Museums) relativ ähnlich ist – auch bei diesem Gefäßtyp handelt es sich um ein Weingefäß. Bronzen dieser Art dienten ausschließlich rituellen Zwecken und fanden sich, in genau festgelegter Anzahl und Gefäßtypenart, in Gräbern hochgestellter Persönlichkeiten des alten China. Ihren Höhepunkt erlebte dieser Grabkult in der Shang- und Westlichen Zhou-Dynastie (ca. 16. Jh. – 771 v. Chr.). Seit der Song-Zeit wurden archaische Bronzen in China gesammelt und begannen, das Kunstgewerbe vielfältig zu beeinflussen.

Dauerleihgabe aus Privatbesitz

Kristallpokal mit Schneckenriff

Werkstatt Friedrich Winter (zugeschr.)
Hermsdorf, Schlesien, um 1710
Farbloses Glas mit Hoch- und Tiefschnitt

„Kristall“, eine durch Kreidezusatz besonders funkelnde, klare und harte Glassorte, war eine Entwicklung der Glashütten auf der schlesischen Seite des Riesengebirges. Seit etwa 1680 nutzte man das dickwandig ausgeblasene Glas durch tiefe Schnitte und Schriffe zu gestalten. Mit Friedrich Winter, einem der fähigsten Glasschneider der Barockzeit, beginnt die ruhmvolle Periode des schlesischen Glasschnitts. Er war der erste namhafte Glasschneider, der die Techniken des Bergkristallschnittes auf das neu entwickelte Kristallglas übertrug. Die in dieser Technik plastisch herausgearbeitete Volute zitiert die Form des Füllhornpokals, die Winter schon Ende des 17. Jh. erfunden hat. Der skulpturale Charakter der Form begegnet hier einer neuen Leichtigkeit des Dekors, mit frei und luftig zwischen Blumenstäuden schwebenden Falter und Libellen, eine Seltenheit im Glasschnitt dieser Zeit.

Inv. Nr. 5553
Schenkung der Erben des Hr. G. Manskopf

Trinkschale mit Pantherköpfen

Jade (Nephrit), geschnitten, Gold, Rubine
Iran oder Indien, 15.–17. Jh.

Unter den mogulstämmigen Dynastien der Timuriden und der Mogulherrschaft nahm die Verwendung von Jade deutlich zu. Der timuridische Dynastiegründer Timur Lenk (Tamerlan, 1336–1405) wurde sogar in einem Jadesarkophag bestattet. Die Vorliebe für Jade lässt sich mit dem dynastischen Selbstverständnis der Timuriden und Moguln erklären. Sie legitimierten ihre Vormachtansprüche über ihre Ab-

stammung von Dschingis Khan und pflegten aus diesem Grund besonders solche Traditionen, die diese Verbindung hervorhoben. Nicht von ungefähr wurde auch der Symbolwert von Jade instrumentalisiert, da diese in China sinnbildlich für Reinheit, Dauerhaftigkeit und höchste Würde steht.

Inv. Nr. 14155

Dreifußkanne vom Typ *he*

Bronzeguss, Gold- u. Silbertauschierungen, patiniert
China, frühe Song-Zeit (960-1279)

Die Kanne ist reich an zoomorphen Motiven – Füße in Gestalt eines Raubvogels, der auf den Schultern eines Bären (?) kauert, ein Greifenkopf als Tülle sowie der Henkel als Schildkröte mit einem offenen Schlangenflechtmuster als Rücken (Schildkröte und Schlange symbolisieren in China Norden und Dunkelheit). Außenwandung und Deckel sind mit einem feinen geometrischen Dekor versehen. Es handelt sich um eine meisterliche Nachbildung eines zur Zeit der Streitenden Reiche (475-221. v. Chr.) verbreiteten Bronzetypus, wohl aus der Frühphase der neuen Antikenbegeisterung im song-zeitlichen China (10./11. Jh.).

Inv. Nr. W.M.P.104

77

Herz-Brosche

Otto Künzli (Zürich *1948)
München, Deutschland, 1985
Hartschaumstoff, Lack, Stahl
Objektmaß: 9,5 x 9,5 x 5 cm

Ein rotes Herz – globales Symbol der Liebe – als überdimensionaler Ansteckschmuck ist eine Herausforderung für den konventionellen Schmuckträger. Otto Künzli, bekannt als Provokateur, operiert gern mit populären Zeichen, die er subversiv hinterfragt. Alles ist perfekt an diesem Objekt, die Form vollkommen, das Lackrot unnachahmlich, die Oberfläche vollendet, so glatt, so empfindlich – unantastbar.

Inv. Nr. 16309

Deckelpokal

Warmbrunn, Schlesien, um 1750
Farbloses Glas, Schliff und Mattschnitt

Der Deckel vollendet nicht nur die Silhouette, sondern schützt auch die flüchtigen Aromen der zu dieser Zeit üblichen, gewürzten Weine. Flüchtig wie die der Duft der Gewürze ist auch die Musik, deren Klang andeutungsweise in zwei Notenzeilen und der Darstellung eines Kammerorchesters aus Streichern und Bläsern an unser inneres Ohr dringt; ein Menuett, möglicherweise als Widmung von einem Laienmeister komponiert, nach Auskunft von Günter Appenheimer. Der Mattschnitt lässt die Bildkomposition weiß auf dem transparenten Glasgrund erscheinen und befördert die Illusion, die elegant gekleideten Musiker hätten sich den Raum mit dem Wein zu teilen.

Inv. Nr. 5119

Braun-Tasse

Design: Dieter Rams (Wiesbaden *1932)
Kunststoff, transparent, schwarz
8 x 10 x 10 cm Objektmaß; 0,3 kg Gewicht
Kronberg, Deutschland; 1984 – 1985

Inv. Nr. DR-16

Dauerleihgabe Braun GmbH, Kronberg i.Ts

Braun-Tasse

Design: Dieter Rams (Wiesbaden *1932)
Kunststoff, gelb, weiß
8 x 6 x 9 cm Objektmaß; 0,3 kg Gewicht
Kronberg, Deutschland; 1984 – 1985

Inv. Nr. DR-15

Dauerleihgabe Braun GmbH, Kronberg i.Ts

Tasse

Design: Dieter Rams (Wiesbaden *1932)
Porzellan, Kunststoff
5,5 x 7,5 x 10,8 cm Objektmaß; 0,25 kg Gewicht
Kronberg, Deutschland

Inv. Nr. DR-12

Dauerleihgabe Braun GmbH, Kronberg i.Ts

Diese Entwurfsmodelle für Tassen stammen aus dem Braun Designstudio, das in den 1980er Jahren kurzzeitig auch mit der Überlegung befasst war, für externe Unternehmen tätig zu werden. Für die Lufthansa entstand dabei das Konzept für ein Bordgeschirr, bei dem Porzellan und Kunststoff miteinander kombiniert wurden. Der Henkel aus Kunststoff sollte dabei die ansetzenden Finger vor der Temperatur des Porzellankörpers schützen und bot einen besonders festen Halt. Die nicht realisierten Entwürfe wurden später für mögliche hausinterne Nutzungen modifiziert.

Vase in Form eines Kohlrabi

Lucien Gaillard (Paris 1861 – 1942 Paris)
Paris, Frankreich, vor 1901
Höhe: 20,5 cm
Bronze, gegossen, patiniert
Marke: L. Gaillard
Ankauf, 31.12.1901, Gaillard, Paris

Inv. Nr. St.168

Dauerleihgabe Stadt Frankfurt am Main

78

Rechteckige Vase Nr. 2

Isezaki Jun (*1936, Bizen)
Große, rechteckige Vase, Steinzeug, Feuerspuren
Japan, Bizen, um 1997

Das monumentale Gefäß von skulpturaler Formgebung weckt Assoziationen zu frühen japanischen Grabkeramiken (*haniwa*). Isezaki, der einer einflussreichen Künstlerfamilie des alten Keramikzentrums Bizen entstammt und 2004 in Japan zum „Lebenden Nationalschatz“

ernannt wurde, schuf jedoch auch zahlreiche Werke, die ganz und gar der Tradition der japanischen Teekeramik folgen.

Inv. Nr. 17048
Schenkung Gisela Freudenberg

79

Schnabelschuh

Toledo, Spanien, 15. Jahrhundert
Länge: 39 cm; Breite: 9 cm
Ziegenleder

Dünne, wenig benutzte Sohle. Der Schuh aus zwei Stücken zusammengefügt, mit umklappbarer Zunge, seitlich mit durchziehbarer Schnürung. Mit sehr langer dünner ausgestopfter Spitze.

Inv. Nr. 6076
Schenkung Robert von Hirsch

Schnelle mit Zinndeckel

Siegburg, Deutschland, um 1566
Steinzeug, gelblich-weißer Scherben mit Salzglasur
Marke: Auf dem Zinndeckel Marke: Adler mit „I.S.“
in Schild, vielleicht Aachen
Höhe: 24,7 cm

Ein besonders feinkörniges, feinst ausmodellierbares, weißbrennendes Tonvorkommen begründet die Steinzeugtöpferei in Siegburg, die dort schon seit dem 14. Jahrhundert belegt ist. Allerdings erst in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, mit dem Zuzug von Töpfern aus Köln, entstanden künstlerische Interpretationen von Kannen und Krügen. Eine Kölner Erfindung ist der Gefäßtypus der Schnelle, ein hohes, sich konisch nach oben verjüngendes, elegantes Trinkgefäß, welches sich besonders dazu eignet, formfüllenden Figuren einen attraktiven Auftritt zu ermöglichen. Die grafischen Vorlagen stammen hier von Peter Flötner (1490-1546), Nürnberg, eine der herausragenden Künstlerpersönlichkeiten der Generation nach Dürer (1471-1528). Diese mussten noch von dem Töpfer/Formschneider in Holz in ein Negativrelief übersetzt werden, um später abgeformt als Reliefaufgabe im Kontext einer Gesamtkomposition auf die Gefäßwand übertragen zu werden. Der weibliche Akt als Hauptthema der Inszenierung tritt hier – wie die Beischriften sagen – als Allegorie von Gerechtigkeit, Glaube und Geduld in Erscheinung.

Inv. Nr. 3620

Amulett – wohl Figur einer Ratte

Deutschland, 16.–17. Jahrhundert
Länge: 24 cm; Höhe: 5,5 cm
Eisen, gegossen

Eisen. Plumper vierkantiger Körper, vier Beine mit platten Füßen, langer gleichmäßig verdünnter, nach hinten ausgestreckter Schwanz. Kopf vierkantig spitz zulaufend mit graviertem Schnurrbart, kleine Ohren. Am Hals Einschnürung, in der wohl ein Band saß oder die ein Halsband andeuten soll. Auf der Seite unleserliche Inschrift; unterm Leib hebr. Inschrift „ALBA MATATOX“, die den Sinn ergibt „Ihr sollt verdorben werden“, vermutlich Amulett gegen Krankheit.

Das Objekt ist vollständig aus Eisen gefertigt, dem im Mittelalter magische Eigenschaften zugesprochen wurden. Die Ratte war in dieser Zeit als Symbol negativ belegt, weil sie im Unrat lebt und Lebensmittelvorräte plündert. Zuweilen wurde sie auch als Sinnbild für den Tod gesehen. Möglicherweise muss dieses Amulett als Abwehrzauber gegen Krankheit, wie zum Beispiel gegen die Pest, gedeutet werden. Dies wäre nach heutigem Stand der Wissenschaft ein Novum, da im mittelalterlichen Europa der Ursprung der Seuchen auf giftige Dämpfe zurückgeführt oder den Juden angelastet wurde, indem man behauptete, dass sie die Brunnen der Städte vergiften. Vielleicht gab es jedoch schon in den Kreisen der jüdischen gelehrten Ärzte die Vermutung, dass die Ratten für die Ausbreitung von Krankheiten mitverantwortlich sind.

Die Eisenratte gilt durch die Inschrift als Zeugnis des religiösen jüdischen Lebens. Ihre stilistische Form findet auch in einem mittelalterlichen Türklopfer eine Parallele, gesehen 2009 auf der Messe Maastricht.

Inv. Nr. V.57
Dauerleihgabe Kunstgewerbeverein in Frankfurt am Main e.V.

80

Flasche

Auberginefarbiges und weißes opakes Glas
Syrien (?), 10.–11. Jahrhundert

Ovaler Boden, in der Mitte spitz eingestochen. Flach gedrückter kugelig Körper mit langem, sehr dünnem Hals, der sich nach oben hin noch verjüngt. An seinem Ansatz auf der Schulter zwei kleine Ösenhenkel. Die Wandung des Gefäßes ist mit einem spiralig geführten weißen Faden belegt, der unterhalb der Schulter nicht mehr aufliegt, sondern in das dunkle Glas eingepresst ist. Flaschen dieser Art dienten zum Verspritzen von ätherischen Ölen.

Inv. Nr. 13388
Curt und Muzzi Pfoh-Stiftung

Kugelförmiges Gefäß

Cizhou-Ware (?), rötlich gebrannter Steinzeugscherben, helle Schlickereinlagen, transparente Glasur
China, Nördl. Song-Zeit, 10. Jh., Datierung durch Thermolumineszenztest bestätigt

Ovaler Gefäßkörper mit brauner Glasur, in die horizontale Kreislinien eingeschnitten sind, die mit beiger Engobe gefüllt wurden. Über allem eine weitere, transparente Glasur. Im Inneren ebenfalls braun glasiert unregelmäßig darüber stellenweise mit beiger Engobe bestrichen. Die Linienmuster vergleichbarer Keramiken im *Cizhou*-Stil sind entweder sehr grob oder laufen nicht horizontal und konzentrisch. Dieses ungewöhnliche Stück besticht durch seine zeitlose Eleganz der Formgebung.

Inv. Nr. 14847

Sechsteiliger ovaler Stapelkasten

Kado Isaburō (1940–2005)
Lack, rot mit schwarzen Gürteln auf *ate*-Holz (beiblättriger Lebensbaum) und Baumwollstoff
Japan, um 1993

Obgleich Kado Isaburô in dem seit Jahrhunderten für seine Lackarbeiten bekannten, relativ abgelegenen Ort Wajima an der Nordwestküste Japans arbeitete, sind seine Lacke von einer außerordentlichen Modernität und von großer gestalterischer Ausdruckskraft. Der große Stapelkasten ist ein funktionales Objekt – als Picknickkasten – zugleich jedoch auch Skulptur. Seine Form erinnert ungeachtet der meisterlich ausgeführten traditionellen Handwerkstechnik an Formfindungen des Art Déco oder gar an Automobildesign.

Inv. Nr. 15780

81

Stuhl DCW Plywood-Chair

Charles Eames

(St. Louis, Missouri 1907 – 1978 St. Louis, Missouri)

Ray Berenice Kaiser Eames (Sacramento,

Kalifornien 1912 – 1988 Pacific Palisades, Los Angeles)

USA, 1946

Objektmaß: 68 x 56 x 62 cm

geformtes Sperrholz, Gummi

Ray und Charles Eames lernten sich 1940 an der Cranbrook Academy of Art bei Detroit kennen und wurden zum erfolgreichsten Designerpaar des 20. Jahrhunderts, das den Lebensstil in Amerika und Europa nachhaltig beeinflusste. Ihr umfangreiches Werk, zu dem nicht nur mehrere Möbelgenerationen aus den Materialien Fiberglas, Draht und Aluminium gehörten, sondern auch 106 Kurzfilme, Diaschauen und zahlreiche Ausstellungen, begann mit Stühlen aus verformtem Schichtholz, der sog. Plywood Group. Die Trennung von Sitz- und Rückenteil erlaubte eine dreidimensionale Modulation der Hölzer und ihre Verbindung mittels elastischer Gummischeiben führte zu ergonomisch höchst überzeugenden Lösungen. Die Stühle waren leicht und damit mobil, bequem und preiswert und nicht zuletzt hatten sie eine elegante und fast skulpturale Anmutung, die auf jede Form von Ornamentierung verzichten konnte.

Inv. Nr. 15791

82

Stuhl Costes

Philippe Starck (Paris *1949)

Driade, Italien (Fossadello di Caorso)

Italien, 1985

Objektmaß: 81 x 47 x 53 cm

Pulverbeschichtetes Stahlrohr, Holz, Leder

1982 erhielt der damals schon sehr erfolgreiche Philippe Starck zusammen mit vier weiteren Gestaltern den Auftrag, das Arbeitszimmer und die Wohnung des französischen Staatspräsidenten im Élysée Palast auszustatten. Drei Jahre später richtete er das Café Costes in Paris ein, zu dem dieser Sessel entstand. Damit war der Begriff des medientauglichen ‚Stardesigners‘ geprägt, der vom Präsidenten bis zum schicken Szenecafé allgegenwärtig für das Besondere zuständig ist. Beide Projekte machten Starck endgültig weltbekannt und führten zu zahlreichen Aufträgen für Clubs, Hotels und fast allen Dingen des gehobenen Gebrauchs, die nun durch ein ‚Autorendesign‘

geadelt wurden. Design wurde zum Distinktionsbegriff, mit dem sozialer Status manifestiert werden konnte, bei dem das Gebrauchspraktische aber immer mehr in den Hintergrund trat. Dabei ist dieser Cafésessel aber durchaus nicht unbequem.

Inv. Nr. D.114

83

Stuhl Nr. 3100 – Ameise

Arne Jacobsen

(Kopenhagen 1902 – 1971 Kopenhagen)

Dänemark, 1952

Objektmaß: 77 x 52 x 51,5 cm

geformtes Sperrholz, verchromtes Stahlrohr, Gummi

Den Namen Ameise verdankt dieser Stuhl seiner schlanken Taille. Der dänische Architekt und Designer Arne Jacobsen entwarf diesen leichten und federnden Stuhl aus Stahlrohr und verformtem Schichtholz als universales Sitzmöbel, das weiteste Verbreitung fand und bis heute wirtschaftlich höchst erfolgreich ist. Jacobsen war auf vielen Gebieten tätig, von Architekturen und Inneneinrichtungen über Möbel und Haushaltsgeräte bis hin zu Textilien und Leuchten. Er prägte eine skandinavische Designhaltung mit, die durch einfache und klare Formen bestimmt war und in der sich Geometrisches und Organisches miteinander verband. Sie zeigte, dass auch eine funktionsorientierte Gestaltung über Emotion und Sprachfähigkeit verfügen kann. Wie eben die Assoziation einer Ameise bei einem Stuhl.

Inv. Nr. 15789

84

Liebestempel

Meißen, Deutschland, um 1750

Entwurf

Johann Joachim Kändler (Fischbach 1706 – Meißen 1775)

Hersteller

Porzellan-Manufaktur Meissen (Meißen seit 1710)

Porzellan, glasiert und farbig bemalt; Goldhöhnung

Seit der Renaissance war es an europäischen Höfen üblich, repräsentative Festessen zu allerlei Anlässen mit reichem Tischschmuck und symbolisch aufgeladener Choreographie zu veranstalten. Ein wahres Fest der Liebe stellt der von Johann Joachim Kändler aus Meißner Porzellan gefertigte Tafelaufsatz dar, der als Liebestempel möglicherweise den Dessertgang eines Hochzeitsmahles am Sächsischen Hof krönte. Unter dem von Säulen getragenen Baldachin sehen wir Amor und Psyche, die sich unter dem wohlwollenden Auge von Juno, der römischen Göttin für die eheliche Zuneigung, das Ja-Wort geben. Auf dem Dach verweisen vier liebevolle Putten, die jeder für sich eine der Jahreszeiten darstellen, auf die umfängliche Dauer dieser Verbindung.

Wir zeigen den Liebestempel hier nach seiner sorgfältigen Restaurierung. In seiner Ausdehnung ist er einer der größten aus der Barockzeit erhalten gebliebenen Stücke. In Farbe und Eleganz der Figuren feiert er die Liebe, die freilich bei einer höfischen Vermählung vor allem dynastischen Interessen gedient haben dürfte.

Inv. Nr. 4920

museum angewandte kunst

Schaumainkai 17
60594 Frankfurt am Main

Di, Do–So 10–18 Uhr, Mi 10–20 Uhr
www.museumangewandtekunst.de